

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Sulda sowie auswärts 1.50 Mark. ... Relationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Sempracher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Abzug des Raums einer einseitigen Colonne, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. ... Gebühre erheben wir uns tags vorz.

Nr. 135. Erstes Blatt. Montag den 15. Juni 1914. 41. Jahrgang.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Juni 1914.

Der Tagesordnungspunkt, wonach das Abgeordnetenhaus bis zum 10. Nov. 1914 verlagert wird, wird in einstimmiger Schlußberatung debattiert angenommen. Im Hinblick darauf teilt

Verhandlung in der Kommission erreicht wird. Dem Antrag des Zentrums kann ich nicht zustimmen. ...

sein neues Ministerium bereits gebildet. Es hat folgende Zusammensetzung: Ministerpräsident v. ...

die militärische Vorbereitung der Jugend und die Reorganisation der Reserve einbringen. Die Entwürfe sind bestimmt, die Defensivkraft der Nation zu erhöhen, die stets nur daran gedacht hat, die Ehre Freiheit und die Heimat zu schützen. ...

Präsident Graf Schwerin-Löwis mit, er habe auf Grund einer mit den Parteiführern abgehaltenen Beratung ...

Abg. v. ... (Z.): Wir freuen uns, daß die meisten Parteien des Hauses grundsätzlich auf unsern Standpunkt stehen. ...

Unabhängige Ministerkrisen hat die französische Republik schon durchgemacht. Und doch hat man auch diesem alten Vorgang noch neue Seiten abzugewinnen vermocht. ...

Ein unsicherer Wechsel auf lange Sicht! Ich wünschle dieselbe Haltung, die Bismarck bei seinem ersten Versuch zu Grunde gelegt hatte. ...

Präsident Graf Schwerin-Löwis ist nach dieser Erklärung bereit, seine Beratung abzugeben. ...

Abg. Hoffmann (Z.): Ich habe dem Hause keine Belehrung geben, sondern darauf hinweisen wollen, was unsere Pflicht ist. ...

Neu und überraschend war dann die Entschlossenheit des Kabinetts Ribot in derselben Kammer Sitzung, in der es sich verteilte. ...

Wird nun Bismarck mit seinem neuen Ministerium der Unklarheit erliegen? Sein Schicksal wird wohl davon abhängen, ob die Gemächlichen und die Rechte sich mit seinen Fortschrittlichkeit zu finden gibt, oder ob sie sich mit den Antimilitaristen zu finden vermögen. ...

Präsident Graf Schwerin-Löwis teilt den Redner zur Ordnung. ...

Abg. Hoffmann (Z.): Ich habe dem Hause keine Belehrung geben, sondern darauf hinweisen wollen, was unsere Pflicht ist. ...

Abg. ... (Z.): Ich habe dem Hause keine Belehrung geben, sondern darauf hinweisen wollen, was unsere Pflicht ist. ...

Die beiden Epione postierten sich wieder zu jeder Seite der breiten Freitreppe. ...

Verwirrte Fäden.

Roman von W. S. Borgmann.

„Das war der Fremde,“ flüsterte der eine, „er saß in des Generalkonsuls Wagen fort.“

„Nah,“ meinte der andere, „der hat mit der Geschichte nichts zu schaffen. Baldes besitzt ein Heer von Bekannten an aller Weltten Enden. Warten wir auf was sie Viesele.“

„Wenn er uns nur nicht durch den Garten entläuft.“

„Anstimm, er weh ja nicht, daß wir ihn hier in Empfang nehmen wollen, — nur Geduld, er entläuft uns nicht; besser wär's freilich gewesen, wenn wir ihn gleich gepackt.“

Die beiden Epione postierten sich wieder zu jeder Seite der breiten Freitreppe.

Nach einiger Zeit hörte man in der Ferne das Pfeifen der Lokomotive, der Zug noch A ging ab, mit ihm der verwandelte Viesele in einem Anzuge der Klasse als der leidenschaftliche verwundene Prinz. —

Eine halbe Stunde nachdem die Epione aus neue Anstimm leben, als die Equipage des Generalkonsuls zurückkehrte und durch den Louvre auf den inneren Hof fuhr. Der Fremde war also mit dem Bremer Anzug abgereist, wie sich die beiden Männer suraunten.

Endlich, — sie wurden schon ungeduldig auf ihrem Posten, öffnete sich aufs neue die Haustür, ein Diener ließ den Eckensteher hinaus und schloß hastig die Tür hinter dem schüchternen Gast.

Viesele denn für diesen hielten die Epione den langhaarigen die Zwiebe herabstehenden Mann, hatte die rechte Goldbrustscheibe tief in die Stirn gedrückt und lächelte freudig dem schüchternen Paletot zu, dessen Kravatte er in die Höhe zog.

„Was er pleisend an dem Epione vorbeiführt, schloß er sich plötzlich am Arm erariffen und festhalten.“

„Nanu, was soll's?“ brumnte er unruhig, „nicht auch hier Negalagerer, wie in London und Paris,“

A und wieder Bismarck.

Paris, 13. Juni 1914. Bismarck, der von Voltaire abermals mit der Kabinettsbildung betraut wurde, hat dann spart die Mühe, — ich habe nichts als mein Leben.“

„Nanu achalten!“ herrschte der Epion ihn an. „Nur seid Arretant.“

Bei diesen Worten wollte der Kollege ihm Handschellen anlegen.

„Wo, der Spak neht mir denn doch zu weit,“ rief der Mann, die Epione abhüttelnd, „wer seid ihr und wer soll ich sein?“

„Nanu achalten, sag ich dir, nicht gemuscht, Patron! Wer wir sind, kümmert dich nicht, daß du aber keine Erzellen bist, Freund Viesele.“

„Dacht ich mir doch, — auf falscher Fährte, heiße nicht Viesele, sondern Müller, bin heute erst angekommen von London, hab unterwegs Havarie gehabt und suchte den Generalkonsul Baldes auf, den ich von früher her kenne, um ihn anzukumpen. Der Mann ist out, Wetter ja, wer mit dem Generalkonsul nicht lobt, dem schlaue ich die Knochen entzwei.“

„Ihr seid nicht Viesele?“ franten die beiden Epione entäufligt, wobei der eine von ihnen ein Schwefelhölzchen anzündete und damit dem Doppelaänger ins Gesicht leuchtete.

Der kurze Moment reichte hin, um den Arretum zu befestigen.

„Nein, zum Senker noch einmal, das ist nicht Viesele, sondern ein tollkühner Schicht,“ brumnten sie ärarlich.

„Ja, meine Herren, irren ist menschlich,“ sprach der Fremde ruhig, „ich wüschle einen guten Abend!“

„Nanu, Freundchen, — ihr werdet uns doch wohl nach der Polizei folgen müssen,“ sprach der eine Epion mit unterdrücktem Geimme, „wer in solcher Verleumdung umherläuft.“

„Nanu natürlich ein Spidbube sein, ganz recht,“ erachtete Viesele Doppelaänger mit unerschütterbarem Gleichmut, „denn können wir das näher haben. Viesele die mich gefolgt hat zum Generalkonsul Baldes, er wird für meine Unthätigkeit büßen und mir bezugen.“

„Ihr nicht bei ihm abstellen, sondern auf dem?“

„Nanu, das ist nur eine ...“

„Ihr nicht bei ihm abstellen, sondern auf dem?“

„Nanu, das ist nur eine ...“

„Ihr nicht bei ihm abstellen, sondern auf dem?“

„Nanu, das ist nur eine ...“

„Wo logiert ihr?“

„Wo logiert ihr?“ fragte der zweite Epion barsch. „Nirgends, da ich heute abend schon wieder weiter reise.“

Die beiden geheimen Agenten schienen keine Lust zu verspüren, den Generalkonsul zu befragen, sie ließen den „Doppelaänger“ laufen, indem sie ihn eine Strecke vor sich hinziehen ließen, ohne indessen aus den Augen zu verlieren, was bei dem noch immer sehr dichten Nebel, der sich in einen feinen Regen auflöste, ziemlich schwierig war.

Bei einer Ecke, wo sich mehrere Straßen kreuzten, verschwand er ihnen plötzlich, als ob er in die Erde versunken wäre und fluchend trennten sich die beiden Agenten, um der Spur des verdächtigen Menschen zu folgen und ihn dann ohne weiteres dingfest zu machen.

X.

Herr von Belheim ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab, zuweilen trat er ans Fenster, schloß die schweren Vorhänge zurück und starrte hinaus in den dichten Nebel.

„Nanu immer keine Nachricht,“ murmelte er, „wenn dieser Herr von Koben mir nur nicht in mein Gehege kommt, er sieht gut aus, ist follich arfährlich, ich hoffe diese so genannten schönen Männer.“

Er stampfte heftig mit dem Fuße. „Livia muß mein werden,“ fuhr er bald fort, wobei die kalten grauen Augen einen starren Ausdruck annahmen. „Sie ist schön und reich, zwei Eichenstöcke, welche sie für mich begehrt hat. Meine Frau? — bah, sie ist bereits in die Station der Unselbären verworfen — lange wird sie nicht mehr bleiben, — obwohl sie jünger ist, als ich dachte. Und meine kleine Primadonna?“

Ein frampfhaftes Lächeln überlief das bloße, haare Gesicht. „Sie hofft über kurz oder lang Frau von Belheim zu werden, — bah — ich werde die Kleine zu entschädigen suchen, zu einer solchen Tummheit wird mich die Leidenschaft niemals hinreißen. Ueberdies habe ich zu viele Nebenbuhler, fokturierte sie doch mit diesem ...“

„Nanu, das kommt mir ein Gedanke.“

„Nanu, das kommt mir ein Gedanke.“

„Nanu, das kommt mir ein Gedanke.“

„Nanu, das kommt mir ein Gedanke.“

Die beiden Epione

die Reg- der Primadonna und er — er ist mir nicht mehr gefährlich im Hause des Generalkonsuls. Wenn er mir nur den sauberen Schwager vom Halle schafft, dann habe ich das Spiel gewonnen, da ich mit der Frau Schloßhermann leicht fertig werde; es wird sich wohl noch eine stille Pöle in der Nähe meiner Gemahlin finden, wo sie schliefens Verlorenna erhallt.“

Er rief sich vermagt die Hände, und hatte, mit diesem sauberen Pläne beschäftigt, sogar das Klügeln an der Haustüre überhört. Auf die Anmeldung des Dieners trat einer der geheimen Agenten, welche vor bereits in Tüfaleit gesehen, ins Zimmer.

„Nanu,“ fragte der Adokat erwartungsvoll, „ist das Bild aufgebürt?“

„Selber nein,“ versetzte der Agent, „Derr Wessen sein ist lufschlich verschwunden.“

„Nanu, desto besser,“ nidte Belheim befriedigt, „dann ist der Schuldige gefunden. Habt ihr des Viesele gepackt?“

Die Epione erzählten von dem Doppelaänger und dessen Verhaftung. „Tummelste, die ihr seid, warum habt ihr dieses verdächtige Subjekt nicht verhaftet? Der Generalkonsul ist jedenfalls von ihm hinter Licht geführt worden. Habt ihr Frau von Wessens Wohnna beobachtet?“

„Zwei Kollegen halten dort Wache.“

„Kenne ich dieselben?“

„Der eine ist Jenkel.“

„So, so, den ich vor acht Jahren vertheidigte, er wurde vom Schurkergericht zu 10 Jahren verurteilt, irre ich nicht, wenn Strakenraub.“

„Richtig, der ist's, ändere Herr! Er hielt sich so aut in seiner Strafszeit, daß ihm zwei Jahre erlassen worden sind, — nun ist er erbeimter Agent.“

„Ein gewistter Kopf, den die Polizei gebrauchen kann,“ nidte Herr von Belheim herablassend, „Nanu ihr morgen vor neun Uhr zu mir schicken, um mir Bericht abzustatten. Geht nun und packt mir vor allen Dingen den Viesele, wenn ich meine schledhte Meinung über eure Tüfaleit in meine Hände ändern soll.“

(Fortsetzung folgt.)

Y Warbach, Fr. Fulda, 14. Juni 1914. Gestern mittags gegen 1 Uhr ging hier ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder, das in den Fluren großen Schaden verursachte. Die Schlossen hatten die Erde wie Hafensand. In wenigen Minuten waren Gräben und Wege vom Wasser überflutet. Zweimal hat der Blitz eingeschlagen. Glücklicherweise waren es kalte Schläge. Der erste Schlag traf das Wohnhaus des Lehrers A. D. Frier, welches jedoch nur geringfügig beschädigt wurde. Der zweite Blitzschlag traf einen Obstbaum am Dorfsende.

Georgenthal, 14. Juni 1914. Ein juchendes Unwetter war gestern gegen Mittag; ein vollendetlicher Regen ging am Fohershof bei Eichenau nieder. Die Fluten ergossen sich in das Dorf, wo der Bach aus seinen Ufern trat und Gärten und Keller überflutete. Ganze Straßen standen längere Zeit unter Wasser; in den Fluren hat das Wasser großen Schaden angerichtet.

Hannau, 13. Juni 1914. Bei dem Gewitter, das sich gestern nachmittags unter wolkenbruchartigen Regen über das Kinzigtal entlief, schlug der Blitz bei Seislich, Kreis Gelnhausen in eine mit Arbeiten auf dem Juckersfelderfeld beschäftigte Kinderfrau und tötete einen Knaben, während vier andere Kinder betäubt wurden, die sich aber später wieder erholten. Auch in hiesiger Gegend haben die niederströmenden Wassermassen an den Getreidefeldern großen Schaden verursacht.

Tiel, 13. Juni 1914. Das gestern über unsere Gegend niedergeschlagene Gewitter hat schweren Schaden angerichtet. In der Umgebung eines Wolfenbrücker Bades, die von Hagel bealitet waren. In einer großen Reihe von Orten wurden durch Wassermassen die Kartoffelfelder teilweise fortgeschwemmt. Die Wiesen sind mit einer Schicht von Schlamm und Geröll überzogen. Der Schaden an den Getreideäckern ist ebenfalls groß. In Baldersheim gerieten einige Häuser in Gefahr, einzusinken. Man mußte rasch einige Mauern einfallen lassen, um den einströmenden Wassermassen einen Abfluß zu geben. Auch Viehställe sind in verschiedenen Orten einige Tiere Hindernisse gerieten. Ein Haus und zwei Scheunen sind niedergebrennt. In Baldersheim schlug der Blitz in den Kirchturn, der schwer beschädigt wurde.

Das Kryniger, 13. Juni. Hier hat das Unwetter stark gedauert. Kamentlich in der inneren Stadt wurde großer Schaden angerichtet. Im Rurgarten standen die Wassermassen ein halbes Meter hoch. Die Soale ist mächtig angeschwollen und aus den Ufern getreten.

Mainz, 13. Juni 1914. Bei dem rheinhessischen Orte Tellen gerieten zwei Frauen bei schwerem Gewitter unter den Wahnzug. Die eine ist tot, die zweite tödlich verletzt.

Ans der Rhön, 14. Juni 1914. In einer Wähle vor Hamrodo (Sachsen-Weimar) wurde gestern nachmittags ein Raubmord verübt. Die Frau des Mühlendehlers Panier wurde in der Wähle von einem unbekannten Mann, der bei ihr eingelehrt war, in einen Sinterhalt gelockt und vermutlich mit einem Hammer erschlagen und beraubt. Der Mörder ist darauf geflüchtet und entkommen. Er wird als ein etwa 1,70 Meter großer Mann beschrieben, der eine Hofabermähre und eine Hornbeile trug.

n-Salmünster, 14. Juni 1914. Der hiesige Männer-Gesangverein konnte heute sein feierliches Bestehen feiern. Nach einem Festgottesdienste am Morgen vereinigten sich die Mitglieder des Vereins zu einem gemütlichen Frischhopp. Ein ständiger Festzug, an dem zwanzig Vereine aus der Umgegend teilnahmen, bewegte sich gegen 3 Uhr durch die reichgeschmückten Straßen unserer Stadt. Am Festzuge trug zunächst der gesungene Verein in recht gut gelungenen Begrüßungen vor. Der Vorsitzende brachte dann auch einigen herzlichsten Begrüßungsworten ein Hoch auf den Kaiser, den Freund und Förderer des Männergesangs, aus. Der Bürgermeister Schröder sprach in zündender Rede über die Bedeutung des Festes, feierte den Männergesang und wünschte dem Jubelverein weiteres Gelingen. Hierauf überreichte Fr. Röder, nachdem er einer für den Tag gedichteten Festprosa gesprochen, eine von den Festigungstränen gestaute Festansprache. Am Ende der einzelnen Vereine folgte ein Festmarsch. Am Ende des Festmarsches wurde ein Hoch auf den Kaiser, den Freund und Förderer des Männergesangs, aus. Der Bürgermeister Schröder sprach in zündender Rede über die Bedeutung des Festes, feierte den Männergesang und wünschte dem Jubelverein weiteres Gelingen. Hierauf überreichte Fr. Röder, nachdem er einer für den Tag gedichteten Festprosa gesprochen, eine von den Festigungstränen gestaute Festansprache. Am Ende der einzelnen Vereine folgte ein Festmarsch.

Frankfurt a. M., 14. Juni 1914. Frankfurt kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die reichste Stadt Deutschlands zu sein. Nach dem indigiltig erzielten Feststellung für den Weltweittag hat es 38.066.000 Mk. zu leisten. Damit bringt die Stadt allein rund den 25. Teil des gesamten Weltweittrags an. Würde der Weltweittrag gleichmäßig auf alle Bevölkerungsteile Deutschlands gelegt, dann brauchte Frankfurt nur etwa 7 Millionen Mark zu leisten, also mehr als ein Fünftel weniger als der jetzige Beitrag ausmacht.

Salger, 14. Juni 1914. Das regame Westwallständchen Salger bei Büdingen, begann heute bei lebhaftester Teilnahme der Einwohner und der Nachbarn die Feier seines tausendjährigen Bestehens. Die brachte an diesen ersten drei Festtagen in der Hauptkirche Festgottesdienste, eine interessante historische Ausstellung im Stadthaus, aus der später ein Lokal- und Heimatmuseum hervorgehen soll, und ein von E. Spielmann (Büdingen) verfasstes landläufiges Ritterchauspiel „Der Vogt von Salger“, das von Einheimischen auf einer Freilichtbühne im Walde dargestellt wurde. Am Sonntag wird ein historischer Festzug veranstaltet.

Grönberg, 14. Juni 1914. Der 44. Geburtstag der Königin Sofia von Griechenland wurde heute am Schloß Friedrichshof gefeiert. Vom frühen Morgen ab liefen Glückwunschtelegramme von allen Fürstenhäusern ein. Die beiden anderen Schwestern der Königin waren hier eingetroffen. Das Erbprinzenpaar von Sachsen-Weimars und die Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe hatten sich ebenfalls eingefunden.

Eine schwere Mordtat.

Worms, 13. Juni 1914. Heute nacht ereignete sich in Döfheim eine schwere Mordtat. Der Bäckermeister Bach hatte seinen Gefellen Philipp Fiedrich im Laufe der vorigen Woche entlassen. Als der Meister heute morgen im Bachhaus beschäftigt war, gelang es dem Gefellen, ihn von hinten mit einem Messer niederzuschlagen. Er vermisste die Messerwunden im Bachhaus dadurch, daß er Mehl darüber streute, und schleifte den toten Körper in die Wohnung. Dort tötete er die Frau des Bäckermeisters und verlegte die beiden Töchter im Alter von 20 und 15 Jahren lebensgefährlich. Sie sind nach wenigen Stunden im Krankenhaus gestorben. Alsbald jänderte er das Haus an. Die Einwohner bewachten den Brand und löschten das Feuer. So weit bis jetzt festgestellt ist, hat der Täter die Hauptrolle mitgenommen, in der ein großer Beitrag war, aus der der Bäckermeister seine Mittelquellen zu bezahlen pflegte. Die Leichenkammer hat er nicht gefunden. Fiedrich flüchtete, konnte aber in Gundersheim verhaftet werden. Er leugnet die Tat. Wie noch bekannt wird, hatte der Bäckermeister Fiedrich selbst keine Stelle gefunden, ist also nicht geflüchtet worden. Bei Fiedrich wurde nur eine kleine Geldsumme gefunden, während mehrere tausend Mark fehlen. Man vermutet, daß der Verhaftete Gehilfen gehabt hat.

Vermischtes.

Keine sozialdemokratische Demonstrationen. Bei der letzten Mutterung in Hirschberg in Schlesien lauften sich zwei junge Leute breite rote Bänder, die vor dem Aufstufungsalbale verkauft wurden. Auf dem einen war das Wort „Kavallerie“ und auf dem anderen „Ein Jahr jurid“ zu lesen. Mit diesen Bändern über der Brust durchzogen sie die Stadt. Einige Personen nahmen an den farbigen Bändern „Kavallerie“ und veranlaßten die Polizei zum Einschreiten. Die Polizei nahm den jungen Leuten die Bänder ab und schickte ihnen Strafmandate, weil sie durch das Tragen der roten Bänder eine sozialdemokratische Demonstration und damit großen Unfug verübt hätten. Auf den Einspruch der jungen Leute erkannte das Hirschberger Schöffengericht auf Freisprechung, indem es den Angaben der Angeklagten, sie hätten bei der Anlegung der Bänder nicht im entferntesten an eine sozialdemokratische Demonstration auch nur gedacht, Glenden schenkte. Dagegen legte der Ankläger Berufung ein, in der er darauf hinwies, daß die Angeklagten Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins seien. Die Angeklagten bestritten, Sozialdemokraten zu sein. In der erneuten Verhandlung zog der Staatsanwalt die Berufung zurück, weil er den Beweis von einer sozialdemokratischen Demonstration nicht für erbracht anfab.

Durch einen umfangreichen Steinschlag wurden bei Sellenkirch an der Tache „Alma“ am Sonntag vier Verletzte verurteilt. Trotz sofortiger Rettungsarbeiten wurden drei Arbeiter nur als Leichen geborgen. Der vierte wurde schwer verletzt ins Schnapfabstkrankenhaus in Sellenkirch gebracht.

Ein tödlicher Unfall. Auf der Straße Obenwald-Altenhainisch auf der Station Selzen ein Unglück ereignete. Zwei Bäuerinnen, die wegen des Unwetters ihre Hölde über den Kopf geschlagen hatten, gerieten auf dem Bahngleis unter einen Zug und wurden überfahren. Ein 22-jähriges Mädchen wurde sofort getötet und die andere Frau so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davon kommen wird.

Das Radium in der Wasserleitung. Einen eigenartigen Beisult erlitt ein Sanatorium in Berlin. Ein Wäcker schüttete den Inhalt einer Schüssel fort, in dem sich eine Radium-Menge im Betrage von 20000 Mk. befand. Sofort wurde nun die Charlottenburger Pumpstation der Abwasser-Räranlage benachrichtigt, die Station soll versuchen, das kostbare Metall wieder aufzufangen.

Der Deutsche Buchdruckerverein hielt am gestrigen Sonntag im großen Kongreßsaale der Luga in Leipzig unter dem Vorsitz von Dr. S. Klinkhardt (Leipzig) seine diesjährige Hauptversammlung ab. Im Namen der sächsischen Regierung begrüßte Wirkl. Geh. Rat Dr. Köpfer die Versammlung und betonte u. a., die Menschheitswürde sei heutzutage mindestens lebensgefährlich in die Hände der Buchdrucker wie in die Hände der Künstler gelegt. Bürgermeister Dr. Weber, der als Vertreter der Stadt Leipzig erschienen war, pries die vom Buchdruckerverein geschaffene Tarifgemeinschaft, die vordrücklich für alle Gewerbe geworden sei. Aus dem Geschäftsbericht ist besonders die Statistik über die Entwicklung der Tarifgemeinschaft zu erwähnen. Es gehören ihr heute 8164 tariffreie Firmen mit 66.886 Gehilfen an 2274 Orten an. Ein Antrag des Kreises 7, die Hauptversammlung wolle sich dafür aussprechen, daß wirksamere Maßnahmen zur Durchführung des Buchdruckerpreistarifes getroffen werden, wurde angenommen. Den Antrag des Kreises 9, zu beschließen, Aufschluß an einen größeren Arbeitgeberverband mit gleichem Tendenz wie der Deutsche Buchdruckerverein zu finden, machte der Vorstand zu dem feintigen und beschloß, entsprechende Schritte einzuleiten. Zum Versammlungsort für die nächstjährige Hauptversammlung wurde Hannover gewählt.

Nikolajewer überfall auf einen Gelddiebstahler. Im Hause Windmühlstraße 18 in Leipzig verübte Freitag morgen ein junger Mann, der sich Hans sein aus Wien nannte, einen Raub auf seine Logiswirtin. Als Hausbewohner dazukamen, rief sich der Täter. Gleich darauf erschien ein Gelddiebstahler, um eine Postanweisung über 5 Mk. auszubehalten. Es stellte sich heraus, daß sein diese Postanweisung an sich selbst abgeschrieben hatte, um den Briefträger zu überfallen. Durch den mitaldielten Überfall auf die Wirtin war diese Absicht vereitelt worden. Bei dem Toten wurden zwei geladene Revolver und ein Taschenrechner gefunden. Die Polizei verhaftete auf der Straße einen der Mitaldielten verdächtigen jungen Mann.

Ein Justizhausmatterei ereignete sich in Riqueros (Spanien) während die Truppen und ein Teil des Verriens an der Kronleichenprozeßion teilnahmen. Die Reuterei griffen mit Messern und Revolvern benachteiligt die Angehörigen an. Der Direktor wurde durch eine Kugel in den Kopf tödlich, zwei Anwesende wurden schwer verletzt, auch neun Unbekannte erlitten Verletzungen. Die Truppen steckten die Leuterei wieder her. Die Mitaldielten der Reuterei wurden in Ketten gefest.

Letzte Nachrichten.

W. Dalkoff, 15. Juni 1914. (Tel.) Der Tagner Georg Lamm erkrankte gestern abend im Verlaufe eines Wortwechsels seinen Sohn Heinrich. Der Geleitete war verheiratet und in Lubwiggspalen wohnhaft. Der Täter wurde verhaftet.

Köln, 15. Juni 1914. In der heutigen Eröffnung des vierten Deutschen Sädietages (Organisation der großen Städte Deutschlands) eingetrossenen Bürgermeister und Stadtvorstandsennterher fanden sich bereits gestern zu einem Festmahl in der Werkbundausstellung zusammen. Auf der Tagesordnung des Sädietages steht vor allem die Frage der Organisation des städtischen Sozialkredits und die Verbindung von Städten und Privatkapital für wirtschaftliche Unternehmungen.

W. Diebshofen, 14. Juni 1914. Auf der großen Wiese südlich von Diebshofen, die von einem großen Bogen der Mosel und der dort in die Mosel mündenden Feinisch eingeschlossen wird, liegt der Riesenleib des Luftkreuzers „P. 1“ schon zum größten Teile seiner Hülle entleert, und steht seiner vollständigen Abnahme entgegen. Die Unfallstelle ist durch zwei Kompanien des 135. Infanterieregiments abgeperrt. Der hintere Teil des Luftschiffes liegt

zwischen zwei Bäumen eingeklemmt in der Richtuna nach West, also südlich, während der große vordere in stumpfem Winkel zu dem hinteren Drittel nach Westen gebogen ist, eine Saue, aus der gleich Schlässe über den Boragna selbst gezogen werden können. Das Luftschiff fuhr ziemlich tief über dem Boden, nachdem es schon kurz vorher wegen des schweren Gewitters mit böigen Winden, die sich zeitweise zu einem wahren Orkan steigerten, und wegen des in Strömen heraberschütten Regens auf dem Gelände von Kiederjens zu landen verucht hatte. Als es eben zwischen den beiden Bäumen, von denen sein hinterer Teil eingeschlossen ist, dahinfuhr, wurde es von einer plötzlich auftretenden schweren Böe erfasst und nach rechts abgetrieben. Über der hintere Teil war eingeklemmt zwischen den Bäumen, und so knickte das stolze Rohrtraum im letzten Drittel durch, während der längere vordere Teil rechts nach Westen abgelenkt wurde. Anwesenden, die aus nächster Nähe den Unfall beobachteten, betätigten diese Vorstellung und haben übereinstimmend die Schwere des Unwetters hervor. Eine amtliche authentische Darstellung steht noch aus.

W. Marzagen (Eifel), 15. Juni 1914. Bei Arbeiten in einem Steingeröll wurde in 30 cm Tiefe ein vermodertes Holzgefäß gefunden, in dem sich 200 Münzen mit den Bildnissen der römischen Kaiser Konstantin und Maximilian befanden.

W. Berlin, 15. Juni 1914. Das Kaiser-Wilhelm-Soldatenheim auf dem Truppenübungsplatz Döberitz wurde gestern mit einer schlichten aber eindrucksvollen Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben.

W. Deutsch-Schau, 15. Juni 1914. (Tel.) Unter lebhafter Beteiligung fand heute die Einweihung des hiesigen Flugplatzes statt. Als nach Beendigung der Feier ein Doppelseiter mit Leutnant Hartmann als Führer und Leutnant Hering als Beobachter aufgestiegen war, verflachte der Motor, als das Flugzeug sich gerade über dem Publikum befand. Der Apparat fiel zwischen die Menge. Der Propeller rief einem 10-jährigen Knaben einen Arm ab und verletzte ihn schwer am Kopfe. Auch die Frau des Oberbahnhofsverwalters Schön wurde erheblich verletzt. Die Insassen des Flugzeuges blieben unversehrt.

W. Stuttgart, 15. Juni 1914. Der Senior der deutschen Generalität, Generalmajor Ringler ist im Alter von 97 Jahren gestern nach gestorben. Ringler führte im Jahre 1870 als Oberst das 2. Württembergische Infanterieregiment. Im September 1913 feierte er sein 80-jähriges Militärjubiläum.

Zum 1. Oktober gesucht von H. Familie

4 Zimmer m. Mansarde oder 5 Zimmer ohne Mansarde mit allem Zubehör. Nur 1. oder 2. Etage. Offert. unter 3652 an die Geschäftsstelle.

2 möblierte Zimmer zur Abhaltung ärztlicher Sprechstunden (je einmal wöchentlich) in bestem Hause gesucht zum 1. Juli. Unbedingt Bahnstation. Die Räume können an den anderen Tagen anderweitig benutzt werden. Offert. unt. 1688 an die Geschäftsstelle.

Bester Herr sucht auf sofort gut möbl. ruhiges Zimmer. Offerten unter 1697 an die Geschäftsstelle d. Sta.

Herrschastliche 5-6 Zimmer-Wohnung mit reichlichem Zubehör, eventuell Lagerräume in schönster Lage zu vermieten. Offerten unter H. R. 3022 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne 4 Zimmer-Wohnung zu vermieten. 3692

Emil Dähler, Leipzigerstraße, Ecke Sebastianstr.

Schöne helle 3 Zimmer-Wohnung, Mansarde, ferner ein Laden mit oder Wohnung ohne zu vermieten Adalberstraße 2. Näheres bei Jos. Wöller, Kanalarstraße. 2863

2 Zimmer-Wohnung zu vermieten. 2747

Butlarstraße 7. Gut möbliert. Zimmer (eparat gelegen) zu vermieten. Waidmarktstraße 19. nächst Friedrichstr.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. 3691

Kaufstraße 15. Sommer-Wohnung möbl. Zimmer auf Tage und Wochen. Angenehmes Heim für Damen. 1073

Eichenau, Goethestraße 23, Frau Gertha Spanier.

Wohnung zu vermieten. 3693

Florenzgasse 31. Neues Wohnhaus, Leipzigerstraße, mit Garten, 3x3 Zimmer-Wohnung zum billigen Preise von 13500 Mark mit 1000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Näheres bei W. Kaiser, Ohmstraße. 3695

W. Kopenhagen, 15. Juni 1914. In einem Anfälle von geistiger Unmachtung erschoss gestern ein Gutbesitzer seine fünf Kinder und tötete sich dann selbst.

W. Paris, 15. Juni 1914. (Tel.) Wie aus Loul gemeldet wird, hat die Verhaftung eines in der Genieabteilung als Zeichner beschäftigten Deutschen großes Aufsehen erregt. Man sei anherberndlich bestrebt darüber, daß ein Deutscher in dieser Abteilung, in welcher sich alle geheimen Verfestigungspläne befinden, angestellt werden konnte, während die Anstellung von Franzosen erst nach einer hochnotpeinlichen Unteruchung erfolge.

W. Ganslanh, 15. Juni 1914. Heute nachmittags fand zu Ehren des russischen Jaren große Parade statt, an welcher König Karol an der Spitze der Truppen teilnahm. Die Menge bereitet dem Jaren stürmische Jubelungen. Zar Nikolaus empfing den Ministerpräsidenten Brotrian und den Minister des Äußeren Majorescu. König Karol den russischen Minister des Äußeren, Sazonow in Kabinett.

W. London, 15. Juni 1914. (Tel.) Ueber der Stadt London hat sich gestern namittag ein schweres Gewitter entladen. In der südlichen Vorstadt wurden 6 Personen durch Blitzschläge getötet.

W. Konstantinopel, 14. Juni 1914. In der mehrfachen erwähnten griechischen Note wurde keine Frist festgesetzt, sondern erklärt, wenn nicht rasch ein Ende gemacht werde, lehne Griechenland die Verantwortung für die Folgen ab. Die Note erteile noch keine Antwort.

W. Washington, 15. Juni (Tel.) Zur Feier der Eröffnung des Panamakanals begiebt sich Präsident Wilson mit einer großen internationalen Flotte nach Colon. Neun Nationen haben bereits ihre Beteiligung an dieser Feier zugesagt. Auch die gesamte atlantische Flotte der Vereinigten Staaten wird an der Einweihung teilnehmen. Nach der Feier fährt die Flotte durch den Kanal nach San Francisco. Man hat ausgerechnet, daß die Durchfahrt der Schiffe vier Tage beanspruchen.

r. Wettervorhersage

für Dienstag, den 16. Juni 1914: Wollig, zeitweise heiter, warm, Gewitter. Temperatur: Höchst seit gestern mittag 18 Uhr 29° Celsius; niedrigste: 11° Celsius. Barometerstand: Heute mittag 12 Uhr: 736 mm, gestern: 735 mm.

Verantwortlicher Redakteur: R. Schütte; für die Anzeigen: J. Borzeller in Fulda.

Ältere zuverl. Person

(auch 2) zur Instandhaltung einer Wohnung zum 1. Juli od. auch später von alleinstehendem Herrn gesucht. Neben freier Wohnung nicht keine Vergütung gewöhrt. Offerten unter J. E. 3698 an die Geschäftsstelle der F. Stg.

Für einen besseren Haushalt wird ein tüchtiges, erfahrenes Mädchen

für Küche und Haus per 1. Juli gegen hohen Lohn gesucht. In Erfahrung in der Geschäftsstelle der Fuldaer Zeitung. 3674

Junges Mädchen, welches alle Hausarbeiten versteht, sucht per sofort Stellung. Off. u. 3650 an die Geschäftsstf.

Ein Zweitmädchen

für leichte Hausarbeit gesucht. 3949 Rhabannstraße 19.

Tücht., fleißiges Mädchen auf Land gesucht, welches die Haus- und Feldarbeit versteht und waschen kann. Lohn 30 Mk. pro Monat. Krankenkasse und Invalidenrente frei. Gute Behandlung und gute Kost zugesichert. Bitte direkte Offerten an Herrn. Buch, Galt und Schneider, Niederhaidstraße b. Krauhaus a. M.

Zum baldigen Eintritt Lehrling gesucht. 3651

Schulte-Wintrop, Rechtsanwält.

Junger Hund (kleine Rasse) zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote an die Geschäftsstf. unter Nr. 3690.

Anruf.

Seither haben wir alljährlich einen Aufruf zur Spendung von Beiträgen erlassen, um mit deren Hilfe unbemittelten Kindern, welche durch schlechte Wohnung, mangelhafte Verpflegung und schwächliche oder kropfhalbe und thaditische Körperanlage in Gefahr sind, bedrohlicher Krankheit zu verfallen, auch Konvaleszenten von schweren akuten Krankheiten durch mehrwöchentlichen Aufenthalt in gesünder Luft, durch entsprechende Verpflegung und den Gebrauch von Bädern, dauernde Kräftigung und Widerstandsfähigkeit des Körpers zu verschaffen.

Infolge dieses Aufrufs und durch die abgehaltene Hauskollekte sind von Wohlthätern aus hiesiger Stadt und Umgegend in 1913 845 Mk. 95 Bfg. eingegangen. Es sind im verfloffenen Sommer 50 (im vorhergehenden Jahre 48) arme und elende Kinder zum Gebrauche einer Badekur in den Bädern Soden bei Salmünster und Orb während der Dauer von 4 Wochen untergebracht worden, was einen Kostenaufwand von 2488,94 Mk. verursacht hat.

Wenn uns nicht durch eine Stiftung und durch die Zuweisungen vom Kreise und von der Stadt Fulda Mittel zur Verfügung gestellt worden wären, hätten die im Vorjahre zur Anmeldung gebrachten 50 kranken Kinder der Wohlthat einer Badekur nicht teilhaftig werden können.

Der Erfolg der Kur bei den Ferienkolonisten war durchweg wieder ein recht guter. Bei vielen ist eine völlige Heilung ihrer Krankheiten eingetreten, während bei einer Anzahl, obgleich bei ihnen eine bedeutende Besserung ihres Allgemeinzustandes festzustellen ist, die Kur wiederholt werden muß. Außer den letzteren sind weitere arme und kranke Kinder angemeldet worden, denen zur Besserung ihres körperlichen Zustandes ein vierwöchentlicher Kurgebrauch in Orb und Soden sehr zu wünschen wäre.

Ohne reichliche freiwillige Spenden können die entstehenden Kosten nicht gedeckt werden. Bis jetzt liegen schon ärztliche Atteste für eine größere Anzahl Kinder vor, denen eine Badekur nötig ist. Je reicher die Spenden fließen, um so größer wird die Anzahl der Kinder, denen die Wohlthat einer Badekur zuteil werden kann.

Wir bitten daher wiederholt diejenigen unserer Mitbürger, die uns helfen können, um ferneren tatkräftigen Beistand, und die der guten Sache noch fernstehenden um Zutritt zu unseren Bestrebungen. Beiträge bitten wir an den Schatzmeister des Komitees, Herrn Rechnungsrat Köhler, oder eines der übrigen Komiteemitglieder gelangen zu lassen.

Allen denjenigen, welche unser Bestreben seither unterstützt haben, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Schließlich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß auch Kinder angeschlossen werden können, deren Eltern bereit sind, die 50 Mk. für das Kind beitragende Verpflegungskosten ganz oder zum Teil selbst zu bestreiten. Die Anmeldungen hierfür müßten bis zum 10. Juni d. Js. erfolgen.

Fulda, den 12. Mai 1914.

Das Komitee für Ferienkolonisten in Fulda:

Freih. v. Doernberg, Landrat, Vorsitzender. Dr. Antoni, Oberbürgermeister, stellvertretender Vorsitzender. Dr. Arenhold, Generalvikar, Domdechant. Karl Arnd, Kaufmann. L. H. Heibisch, erster Brigadordner. Dr. Kaade, Geheimer Sanitätsrat. Köhler, Rechnungsrat.

Das neue Postcheckgesetz.

Am 1. Juli tritt bekanntlich das neue Postcheckgesetz in Kraft, das gegenüber dem bisherigen Brauche...

Die Stammeinlage, die bisher 100 Mark betragen hat, ist jetzt auf 50 Mark ermäßigt.

Für eine Einzahlung mittels Zahlkarte sind vom Zahlungsmittelpfänger zu entrichten: bei Beträgen bis zu 25 Mark 5 %, bei Beträgen von mehr als 25 Mark 10 %.

Für jede Heberweisung von einem Postcheckkonto auf ein anderes sind vom Auftraggeber 3 % zu entrichten, wie das auch bisher Vorschriften war.

Eine Zuschlaggebühr kommt künftig in Betracht. Bekanntlich wird bis jetzt, wenn auch ein Konto mehr als 600 Posten gebucht waren, von der 601. Buchung an außer den sonstigen Gebühren für jede weitere Buchung vom Kontoinhaber eine Zuschlaggebühr von 7 % erhoben.

Eine Neuerung ist auch darin eingetreten, daß die Zahlkartenformulare, die bis dahin nur von der Reichspostverwaltung zu beziehen waren, künftig auch von der Privatindustrie bezogen werden können.

Das neue Postcheckgesetz bringt also für das Publikum zwei wesentliche Vorteile: eine Vereinfachung der Gebühren und eine Vereinfachung des Verkehrs, so daß sich wohl annehmen läßt, daß das neue Postcheckgesetz eine erhebliche Förderung und größere Beliebtheit und Verallgemeinerung des so bequemen, modernen Zahlungsmittels auch für kleinere Geschäfts- und Gewerbetriebe im Gefolge haben dürfte.

Sofales.

Sulda, 15. Juni 1914.

4 Suldaer Wehrbeitrag. Der nunmehr für den Kreis Sulda genau festgestellte Wehrbeitrag beträgt 148,072 Mark. Davon entfallen auf Sulda-Stadt 29,001 und auf Sulda-Land 49,071 Mark.

Die Arbeiten zum Bahnhofsumbau nehmen ihren guten Fortschritt. In der Unterführung des Petersberggraben wird am südlichen und westlichen Ausgang gearbeitet. Jenseits, nach der Bretterhalle zu, wird auf der nördlichen Seite die Erde abgetragen, da nach dieser Richtung hin die Unterführung auf 10 Meter verbreitert wird.

Der Vorberker der Oberfelder Rechenpferde entblättert und zerlegt.

Katholische Kritikalität. Katholische Leichtgläubigkeit und noch andere, schlimmere Bezeichnungen sind durch die Defensivität, als vor Jahren viele Katholiken auf die Schwindelereien des Tariffürsprechers über die Tariffade in ein Kinderpiel im Vergleich mit der Krallade, auf die dann der Kritikalität und ungläubigen Leichtgläubigkeit antworteten, herabgefallen sind.

Und das hat Herr Krall mit seinen rechnenden Köpfen getan!

Vor Jahren war es, 1904, da war der Verdacht des Herrn v. Osten in Berlin das Stelldichein der Berliner Intelligenz; dort war zu sehen der Wunderkünstler, der rechnen und lesen konnte. Da sprach der italienische Vater Mendici die Behauptung aus, daß der Gauß Diktum erhalte in den Kopfbewerben seines Dreiflers, wenn auch diesem selbst unbekannt, und Frau v. Osten erbrachte dann den unumstößlichen experimentellen Nachweis von der Nichtexistenz dieser Kunsttücke. Damit waren die klugen Danten frühere wissenschaftliche Töne zerlegt, und das v. v. Publikum verlief sich.

Wer erwarten wollte, daß solche Blamose vor einem zweiten Publikum beobachtet dürfte, mußte bald erfahren, daß er sich schwer täuschte. Nicht lange nachher kam aus Ebersfeld die Kunde, daß der dortige Kaufmann Krall seine Zeit damit zubringen werde, die klugen Danten'schen Diktate — Kovit und Mahmann heißen diese ersten Studenten der Ebersfelder Weidmannsschule —, in Rechen, Zelen und Zerkeln zu unterrichten und wunderbare Resultate erzielt habe. Quadraturwurzeln auszurechnen sei den Gauß ein Kinderpiel, wie auch das Rechnen mit höchsten Zahlen. Kaum hat man ihnen das Rechenexempel auf die Tafel geschrieben, schon klopfen sie auch mit ihren Vorderhänden das Resultat auf ein Zehnbrett, links oder rechts, je nachdem sie Einer, Zehner oder Hunderte ausdrücken wollen. Als Professor des Dionysius feierte sich Krall selbst in seinem Hause, in dem er der stammenden Weidlichkeit erzählt von seinen Taten. Doch schreie da die Prunk aller

Zeit und Stelle befördert und dann von Arbeitern verteilt und gestempelt. Viel Arbeit erfordert die neu anzulegende Unterführung an der Leipzigerstraße. Dort sind die Arbeiten schwieriger wegen des umfangreichen Verkehrs. Nachdem ein Kotweg hergestellt sein wird, verdrängt das Bahnwärterhäuschen, dessen Wächter keinen leichten Dienst hat, verbleiben doch täglich dort innerhalb 24 Stunden rund 150 Räder, die das Schließen und Wiederöffnen der Schranken notwendig machen. Für Aufhänger und Korbträger und besonders für das Artillerieregiment kommt das offene ungeschützte „Korb“ bei geschlossener Schranke manche Unannehmlichkeiten. Die notwendige Verlegung der Kanalisation und der Wasserleitung vom Straßendamm nach den Bürgersteigen ist bereits vollendet, die Gasleitung wird gegenwärtig verlegt. Die bei der Bodenbewegung ausgeschobene Erde wird auf schmalen Geleisen nach der Unterführung in der Nähe am Fiebererweg geschafft, um dort zur Verbreiterung des Eisenbahndammes verwendet zu werden. Für die Unterführung werden 110 cm hohe Eisenträger verwendet (die jetzigen provisorisch gelegten sind 70 cm hoch und sind je 60 Zentner schwer). Die Gleisanlage kommt 40 cm höher zu liegen als vorher. Auf diese Höhe wird die ganze Schienenanlage am Bahnhof Sulda gebracht. Es stehen also noch umfangreiche Arbeiten bevor und es wird dem Laien bald verständlich, daß der Bahnhofsumbau mehrere Millionen kostet. — Eine interessante Gleisveränderung fand gestern vormittag statt, währenddessen der Eisenbahnüberbau für den Verkehr abgestellt war. In dieser umfangreichen Arbeit waren ungefähr 150 Arbeiter beschäftigt, während die Zahl der Zuschauer noch größer war. Die Schwierigkeit der Arbeiten lag darin, daß die Gleisverlegung ohne jede Störung des Eisenbahnverkehrs erfolgen mußte. Der Unternehmer wurde dieser Aufgabe vollkommen gerecht: die Sperre war von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags vorgegeben, der Zug 8.51 Sulda an von Pebra kommend fuhr noch über das alte Geleise und bereits 11.15 fuhr der Zug von Pebra langsam über den neugelegten Schienenstrang. Es wird nicht mehr lange dauern, so wird der Verkehr der Leipzigerstraße unterhalb der Eisenbahn hergeführt.

Die Frage: Saferne oder Schmiedereier Wasserleitungsrohre wird es unsere Leser interessieren zu erfahren, daß z. B. die Stadt Gießen mit schmiedereiernen Rohren versehen gemacht hat, daß die erzielten Ergebnisse aber sie veranlaßt haben, jetzt nur mehr Gußrohre zu verwenden. Wenn daher, so schreibt man uns, der Leiter des städtischen Wasserwerkes, der übrigens in Fachkreisen sich eines wohl begründeten Ansehens erfreut, nach reiflicher Erwägung all des für und Wider und unter Berücksichtigung der Erfahrungen, die mit beiden Rohrforten anderwärts gemacht worden sind, sich für das Gußrohr trotz seines höheren Preises — die Angaben in Nr. 129 über das Preisverhältnis beider Rohrarten sind irrig — entschieden hat, so hat er wohl gewußt, warum. Warum wohl geben, um nur einige größere Städte in der Runde zu nennen, Städte wie Frankfurt a. M., Gießen, Offenbach, Koburg, Erfurt, Mühlhausen, Eisenach, Meiningen und viele andere dem Gußrohr den Vorzug und verwenden dieses Material allein oder nahezu ausschließlich? Warum wohl hat die Stadt Frankfurt, um auch die Zahlen reden zu lassen, im verflochtenen Jahre ihren Wasserrohrbedarf mit 5000 Tonnen in Gußrohr eingedeckt und nur eine demgegenüber verschwindend kleine Menge Schmiedereier verwendet? Diese Tatsachen dürfen für sich allein sprechen, wenn man erwägt, daß eine Stadt wie Frankfurt in so wesentlichen Fragen von Fachleuten ersten Ranges, die über eine langjährige Erfahrung verfügen, beraten wird.

Zum Besuch der Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig hat der Kreisratsherr zehn hiesigen Buchdrucker auf deren Besuch eine Subvention von insgesamt 250 Mark bewilligt. Vielleicht gewährt auch der Gewerbeverein einen Zuschuß.

Auszeichnung. Dem Fußgendarmeriewachmeister Richter in Kassel und Volkemann in Marburg und dem Auszügler Johann Heinrich Gade in Beierstedt ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

Die Schuldenlast hessen-nassauischer Gemeinden. Die langfristigen Anleihen, Hypotheken- und Grundschulden, sowie Restkaufgelder befreiten sich in sämtlichen Städten und größeren Landgemeinden Druckens am 31. März 1913 auf insgesamt 5155 Millionen Mark. Bemerkenswert ist die Tatsache, Monisten ob der neuentdeckten Verdeweisheit. Denn jetzt konnte der Abgang auszufüllen werden, der zwischen Mensch und Tier klafft und in dem das menschliche Glaubensbekenntnis zeitungslos verankert wurde, jetzt konnten alle Höhen abgetragen werden, welche den Menschen über das Tier emporhaben. Und der Verdacht von Ebersfeld wurde das Messen, nach dem jahrelange Pilger wallfahrten!

Doch die bösen kritischen Bedenken wollten nicht verumfliehen! Da unternahmen es drei Professoren, dieser Substanz des Zweifels des Haupt abzusagen, und die Herren Professoren Kramer (Hohenheim), Sarasin (Basel) und S. E. Neale (Zürich) erließen eine geharnischte Erklärung in der deutschen Sprache, in welcher sie mit einem schlagenden „Es steht fest“ das Unzulässige retten wollten. Das war sehr voreilig; denn heute steht fest, daß nichts so fest steht als die unzulässige Leichtgläubigkeit und darum die schwere Blamose dieser Herren. Es war sehr bitter für die drei Retter des Herberhandes, daß der internationale Zoologenkongress in Moskau ihre Erklärung zertrümmerte mit der lakonischen Begründung, daß zu solchem Urteil erst Stellung angenommen werden konnte nach einer exakten wissenschaftlichen Prüfung durch Sachverständige — Tierpsychologen. Der jetzt noch nicht fertig wurde, der hätte stutzen werden müssen durch die Tatsache, daß Krall von einer solchen wissenschaftlichen Prüfung nichts wissen will, ja sie nach Kräften zu verhindern bemüht und angestrebt ist, daß nicht Konstante, welche schon in ihren Veröffentlichungen seinen Aufstellungen tödliche Stiche versetzt haben, wie z. B. M. Cillinger, auf dessen im Verlag „Natur und Kultur“ erschienenen Schriftchen zu diesem Thema zu verweisen sei, in nähere Verbindung mit den Pferden kämen.

Warum Krall so verfährt, das zeigt die gründliche Abrechnung, die in dem Buche von Dr. St. von Madan „Obst es denkende Tiere?“ (Verlag Engelmann, Leipzig 1914) mit seinen Phantasieereien vorgenommen wird, und zwar in gründlicher Präzision der einzelnen Experimente und Protokolle Kralls selbst. Daraus ergibt man, warum Herr Krall keine wissenschaftlichen Kritiker, keine Revisoren zuläßt, denn er wird in deren Anwesenheit nervös, und bei seiner Nervosität verliert die Pferde samt ihrem „Irrtum“ — wie so schön das Wort von den Chälen geschrieben,

daß mehr als die Hälfte der Gemeindefschulden auf die Großstadt entfällt, obwohl deren Bevölkerungszahl nur etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung beträgt. Bedeutende Unterschiede weist der Schuldenstand in den einzelnen Provinzen auf. Für die Provinz Hessen-Nassau ergibt sich, daß die Verschuldung im letzten Jahre weitere Fortschritte gemacht hat. Sie stieg in den hessen-nassauischen Städten von 480 502 558 M. auf 493 976 692 M. am 31. März 1913. In den Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern ist sie von 1 754 967 auf 1 730 864 M. gefallen. Auf den Kopf der Bevölkerung belief sich die Verschuldung in den hessen-nassauischen Städten auf 283,36 M. gegenüber 437,42 M. im Vorjahre, in den größeren Landgemeinden der Provinz Hessen-Nassau betrug die Verschuldung, gerechnet auf einen Einwohner 140,73 M. gegen 146,58 M. im Vorjahre. Aus dem Wachse der Verschuldung kann nicht ohne weiteres auf eine ungünstige Lage der Gemeinden geschlossen werden, es bleibt vielmehr in jedem einzelnen Falle zu prüfen, aus welchen Gründen die Verschuldung eingetreten ist. Wo die Verschuldung z. B. für produktive Anlagen eingegangen ist, darf man auf keinen Fall eine hochschwebende Schuldenlast an sich selbst als verwerflich betrachten. Das wäre bei Gaswerken, Wasserwerken, Elektrizitätswerken, Markthallen, Schlachthöfen, Straßenbahnen, Padehallen und ohne Gegenüberstellung des städtischen Vermögens ungerath. Andererseits gibt es eine Reihe von Anlagen, für die möglichst die Schuldenwirtschaft gemieden werden soll, weil die Anlagen in engerem Sinne des Wortes unproduktiv sind, z. B. die Schulen. Von besonderem Interesse ist es, die Entwicklung der Schulden in den einzelnen Gemeinden der Provinz zu betrachten. Gelingen ist im letzten Jahre die auf den Kopf der Bevölkerung gerechnete Schuldenlast in Kassel von 272,99 auf 286,52 M., Wiesbaden von 501,58 auf 547,16, Bonn von 463,48 auf 568,19 M., Marburg von 283,36 auf 309,64, Kassel von 232,22 auf 257,81 und Limburg von 104,9 auf 106,27 M. Gehten ist die Schuldenlast auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet in Frankfurt a. M. von 671,68 auf 658,02 M., Sulda von 432,90 auf 411,14, Wehrich von 307,19 auf 292,92, Domburg von 412,12 auf 397,23 und in Elmdegen von 314,56 auf 269,69 M.

Die Pfälzer Tod. Am Samstagabend gegen 6 Uhr wurde der etwa 30jährige Wittmayer der erst seit April d. J. bestehenden Firma Schanz und Ebe, Fabrik künstlicher Kohlen, am Dorfschloß (Nassauische Fabrik), Herr Ebe, aufsteigend leblos in der Bodenkammer gefunden. Der herbeigerufene Arzt konnte noch den einsetzenden Tod, wahrscheinlich durch Schlaganfall, feststellen. Das Gerücht von einer Gaskammerkatastrophe bestätigt sich nicht.

St. Steinindustrie, Steinbrucharbeiter und Sozialdemokratie. Es ist nicht neu, daß die Sozialdemokraten, die den Arbeitern in den Steinbruchgebieten alles mögliche verweigern und sich gleichzeitig in den Städten große Mühe geben, die Arbeiter in den ländlichen Steingebieten drohlos zu machen. Als sich die dringende Notwendigkeit ergab, die heimische Pflastersteinindustrie vor dem Erdstößen durch die schwedische Konkurrenz zu schützen, hat der sozialdemokratische Steinbrucharbeiterverband tausende von Mark Steinbrucharbeiter aufgewendet, um einen Pflichten gegen die Auslandskonkurrenz zu hindern. In Remscheid, wo die ganze dritte Klasse im Stadtparlament aus Sozialdemokraten, meist Gewerkschafts- und Arbeitersekretären besteht, wurde eigens vorgeschrieben, daß keine Steine aus deutschen Brächen, sondern nur Pflastersteine aus schwedischem Granit verwendet werden dürfen. Neuerdings unternehmen sozialdemokratische Parteimitglieder wieder einen Stimulus gegen die Verwendung unserer guten heimischen Pflastersteine. So bringt die sozialdemokratische „Abendzeitung“ in Ad n in ihrer Nr. 139 vom 6. Juni einen Artikel unter der Überschrift: Hygiene und Straßensplaster“ in dem wichtig für die Einführung eines „Teer-Pflaster“ Propaganda gemacht wird, was gesundheitlich höchst schädlich ist. Überall dieses Pflaster in den Städten eingeführt werden. Sogar eine beschließende Besetzung wird diesem „Teer-Pflaster“ zugesprochen. Zum Schluß wird den Stadtverwaltungen, die Steinsplaster verwenden, so indirekt vorzuerweisen, daß sie der hygienischen Seite des Pflasters nicht die gebührende Beachtung gewähren. — Ein besenderer Steinbrucharbeiter kann sich aus Grund n der Selbstverleumdung niemals mit der Sozialdemokratie sympathisieren. Tausende von Steinbrucharbeitern haben darum in

bezw. geklopft wird. Nun hat freilich Herr Krall für das Verlangen der Tiere eine wunderbare Theorie erfunden, die Theorie vom Eigenfinn der Pferde: die Tiere wollen nicht, und wenn sie nicht wollen, so rechnen sie falsch, wie ein böser Unge, der seinen Lehrer durch falsche Rechnungen ärgern will. Warum die Tiere dann, wenn sie nicht wollen, ihrem Lehrer nicht einen Tritt geben oder das Ausrütteln verweigern, ist wieder recht sonderbar von ihnen. Allein Krall weiß, wozu er die Theorie vom Eigenfinn der Tiere braucht.

Nächste Antennen schaden ihm nicht; ja sie helfen geradezu auf seinem Programm. Triffst Janz auf sie, so wundert sich der andächtige Zuschauer, trifft er nichts, so wundert er sich wieder, nur mit einer andern Begründung: einmal ist es der Verstand, das andere Mal der Wille, der angelockt wird“ (S. 158).

Daß die Sache zu einem öffentlichen Skandal sich schließlich ausgewachsen hat, das ist das Verdienst der Gläubigen der Krallgemeinde, nicht zuletzt des Ebersfelder Redakteurs der „Vereinigen Westfälischen Zeitung“, des Herrn Paemleisters, den Krall als Zeitschriftredakteur gewannen hat und der, obwohl als Zeitschriftredakteur nicht mit der Tierpsychologie vertraut, sich dennoch die anmaßlichen Urteile über die Sachverständigen erlaubte, welche nicht auf die Krallschen Theorien schürren. Man gibt eine nette Zusammenstellung solcher Urteile (S. 427). Ein Mann wie Pfaust, der in seinem Buch über den klugen Dons als unheiliger Naumann sich erwies hat, muß sich gefallen lassen, daß bei ihm von „leidenschaftlicher Arbeit eines Mannes wie Pfaust“ geredet wird, über „Gillners Artikel muß jeder lächeln und so fort!!!

Bei solcher Lage der Dinge war eine so einnehmende Arbeit, wie sie Madan geliefert, dringend notwendig, und er hat recht, wenn er im Vorwort sagt: „Bei der Aufgabe, so zu auch das Niederreißen solcher ungeschickter, unästhetischer, unethischer Gebäude eine Arbeit, durch die eigentlich nichts Positives geleistet wird. Dennoch ist die Demolierung, das Verschleppen des Schuttens, die Weingänge eines Klugdallers notwendig, ja es ist eine Vorbedingung weiterer positiver Leistungen“ (S. 10).

Bei der Ausdehnung, welcher diese neue Abrechnung angenommen hat, ist es notwendig, etwas mehr auf diese Sache einzugehen. „Bei der Aufgabe, so zu auch das Niederreißen solcher ungeschickter, unästhetischer, unethischer Gebäude eine Arbeit, durch die eigentlich nichts Positives geleistet wird. Dennoch ist die Demolierung, das Verschleppen des Schuttens, die Weingänge eines Klugdallers notwendig, ja es ist eine Vorbedingung weiterer positiver Leistungen“ (S. 10).

Bei der Ausdehnung, welcher diese neue Abrechnung angenommen hat, ist es notwendig, etwas mehr auf diese Sache einzugehen. „Bei der Aufgabe, so zu auch das Niederreißen solcher ungeschickter, unästhetischer, unethischer Gebäude eine Arbeit, durch die eigentlich nichts Positives geleistet wird. Dennoch ist die Demolierung, das Verschleppen des Schuttens, die Weingänge eines Klugdallers notwendig, ja es ist eine Vorbedingung weiterer positiver Leistungen“ (S. 10).

der christlich-nationalen Arbeiterbewegung eine gute Vertretung ihrer Interessen gebend. & Deutscher Werkmeister-Verband. Am Sonntag den 21. d. M. findet dahier im Evangelischen Gemeindehause der Bezirksstag der Gruppe 29 des Deutschen Werkmeister-Verbandes statt. Die Verhandlungen erstrecken sich auf Ständes- und Organisationsfragen. Das Annehmen mit dem Rührlichen verbunden hatte der hiesige Werkmeister-Bezirksverein seine Mitglieder und deren Angehörige actern nach Gießels Brauerei eingeladen. Hier hatten dieselben Gelegenheit, unter sachmännischer Führung einen modern eingerichteten Großbierbrauereibetrieb zu besichtigen. Die meisten, die das edle Rohl schlürfen, haben keine Ahnung, wie umständlich seine Herstellung ist. Hier hatten die Teilnehmer an der Besichtigung noch Gelegenheit zu beobachten, wie die neuesten maschinellen Einrichtungen die Wahrung peinlichster Sauberkeit ermöglichen, anfangen noch oben unter dem Dachstuhl bei der Malzdarre bis unten tief im Kellere. Nach der Besichtigung fand in Gießels Saal gemüthliches Beisammensein mit Musik und Spielen für jung und alt statt.

„Fußballspott“. Die Fußballabteilung des kath. Jünglingsvereins der Stadtpfarrei gewann gestern auf der Bleiche mit 8:2 gegen den Großenlöhner Fußballklub.

„Johannesberg, 15. Juni 1914. Gestern sprach im Arbeitervereine ein auswärtiger Redner über die geistige und wirtschaftliche Hebung des Arbeiterstandes. Daraus wies der Herr Redner in treffender Weise die Unersättlichkeit sozialistischer Versprechungen an den schlimmen Zuständen der französischen Republik nach.

„Weser“, 13. Juni 1914. Ein seit 8 Jahren in unserem Orte wohnender evangelischer pensionierter Beamter durchließ während der Fronleichnamspredigt, als der Pfarrer am letzten Altare die hl. Handlung verordnete, dicht am Altare die Prozession in Begleitung eines Fremden, in einer Großstadt wohnenden Herrn. Der Beamte behielt im Gegenlage zu seinem Begleiter den Hut auf dem Kopf, und zwang diesen geradezu zu einer überlauten Unterhaltung, was große Störung und mit Recht allgemeine Entrüstung hervorrief.

„Offenbach, 13. Juni 1914. Die Pläne und Kostenvoranschläge für den Ausbau des städtischen Elektrizitätswerkes zur Ueberlandzentrale für den Kreis Offenbach liegen nunmehr vor. In die Ueberlandzentrale werden nach den bis jetzt abgeschlossenen Verträgen 17 Gemeinden angeschlossen. Die Kosten für den ersten Ausbau sind mit 1 500 000 Mark, für den zweiten Ausbau mit 736 000 Mark berechnet. Die Ueberlandzentrale wird als reiner Gemeindebetrieb ausgebaut.

„Rotenburg, 14. Juni 1914. Zu dem fünfzig-jährigen Jubelstift des hiesigen Turnvereins, das gestern und heute gefeiert wurde, waren viele Turner, besonders aus dem Oberhain-Berren-Gau, herbeigekommen, um an dieser Jubelfeier teilzunehmen. Mit einem Kommer wurde am Samstag die Feiert eingeleitet. Am Sonntag morgen traten über 200 Turner zum Wett-Turnen in 2 Klassen an. Mittags gegen 3 Uhr bewogte sich ein stattlicher Festzug, in dem besonders eine Gruppe, die Huldigung an den Turnvater Jahn, auffiel, durch die Straßen. Nachdem der Zug am Festplatz angekommen war, folgten die allgemeinen Freiübungen, Stabübungen und Rufen. Abends 7 Uhr umfäunte eine zahlreiche Turnerschär die Tribüne, um der mit Spannung erwarteten Preisverteilung beizuwohnen. Als erster ging im Preislauf hervor: Herr Robert Dammann-Sulda mit 134 Punkten. Herr Heinrich Koll-Sulda erhielt den 4. Preis. Eine weitere Anzahl Turner der hiesigen Turnvereine erhielten noch in

„Der schöne Heinrich“. Aus dem Englischen von Frau S. Bohrmann. Zwei Schiffe fielen sich nacheinander. Die von ein und derselben Feder geschmett, fuhren Jane und ich auf. „Was war das?“ „Eindbrecher“, erwiderte ich. „Neh sagte es Dir ja gleich, als wir diese Partieretwohnung nahmet, daß es —“ „Doch!“ unterbrach er mich und packte meinen Arm.

Koch einen Schuß und dann das Geräusch nahender, eiliger Schritte. „Er scheint die Nebenstraße herunter zu kommen“, flüsterte Jane. Unsere Wohnung grenzt an eine rubine Seitenstraße, die etwa drei bis vier Meter unter unseren Fenstern entlang läuft.

Ich wollte aufstehen, Jane jedoch hielt mich zurück. „Nicht an das Fenster“, flüchte sie, „es könnte einer noch Dir schicken.“ Ich schüttelte Jane ab, ging an das Fenster und hätte vorwärts hinaus, aber erst nachdem ich einen lang herabhängenden Ärmel der Uebergardine mantelartig um mich schlana, denn ich hatte nur ein Nachtskleid an.

Der Eindbrecher rannte die Straße hinab und ich konnte bemerken, daß er stark hinke. Sein Besolger war am oberen Ed leben geblieben und blies mit aller Kraft auf einer Marktpfeife. „Ach, ich fürchte, sie werden den armen Menschen abfangen“, jammerte Jane, die sich endlich auch an das offene Fenster gewagt hatte.

„Das wäre gut“ erwiderte ich sofort, „es gibt viel zu viel Gefährde in unserer Stadt und es herrscht in ihr allzu große Besessenshaft.“ In innersten Herzen aber tat mir der Mensch furchtbar leid — er wurde ja wie ein Tier geodet.

Nächst deutete Jane hinunter: „Zieh doch, er kommt zurück!“ Und wirklich, der Flüchtling, der vor wenigen Minuten im vollen Lichte der elektrischen Lampe die Gasse hinabgelaufen war, hatte durch einen Seitenstrich den tiefen Schatten der Mauer erreicht und war von diesem wie verfallenen. Der Wächter, der

„Der schöne Heinrich“. Aus dem Englischen von Frau S. Bohrmann. Zwei Schiffe fielen sich nacheinander. Die von ein und derselben Feder geschmett, fuhren Jane und ich auf. „Was war das?“ „Eindbrecher“, erwiderte ich. „Neh sagte es Dir ja gleich, als wir diese Partieretwohnung nahmet, daß es —“ „Doch!“ unterbrach er mich und packte meinen Arm.

Koch einen Schuß und dann das Geräusch nahender, eiliger Schritte. „Er scheint die Nebenstraße herunter zu kommen“, flüsterte Jane. Unsere Wohnung grenzt an eine rubine Seitenstraße, die etwa drei bis vier Meter unter unseren Fenstern entlang läuft.

Ich wollte aufstehen, Jane jedoch hielt mich zurück. „Nicht an das Fenster“, flüchte sie, „es könnte einer noch Dir schicken.“ Ich schüttelte Jane ab, ging an das Fenster und hätte vorwärts hinaus, aber erst nachdem ich einen lang herabhängenden Ärmel der Uebergardine mantelartig um mich schlana, denn ich hatte nur ein Nachtskleid an.

Der Eindbrecher rannte die Straße hinab und ich konnte bemerken, daß er stark hinke. Sein Besolger war am oberen Ed leben geblieben und blies mit aller Kraft auf einer Marktpfeife. „Ach, ich fürchte, sie werden den armen Menschen abfangen“, jammerte Jane, die sich endlich auch an das offene Fenster gewagt hatte.

Selben Klassen Preise, ebenso mehrere aus den benachbarten Turnvereinen.

Dann, Ründen, 13. Juni 1914. Zwei Schüler einer hiesigen Anstalt begannen in dieser eine übermäßige Spielerei. Der eine von ihnen verlegte dabei seinen Kameraden mit einem Messer im Rücken. Als der Verletzte sah, was er angerichtet hatte, fiel er in Krämpfe.

Rassel, 14. Juni 1914. Die von amlicher Seite gemeldet wird, beläuft sich der nunmehr festgestellte Wehrbeitrag für den Regierungsbezirk Rassel auf rund 1270000 Mark. Der Stadtkreis Rassel hat von dieser Summe etwa 420000 Mark aufzubringen, während der Landkreis, wie genau festgestellt ist, mit 366000 Mark beteiligt ist.

Vreden, 14. Juni 1914. In Varghausen im Wittenberger Land wurde das Anwesen des Landwirts Gustav Beigel infolge eines Blitzschlages eingestürzt.

Erfurt, 13. Juni 1914. Die Stadtverordneten beschloßen in ihrer gestrigen Sitzung vier Millionen Mark vierprozentige Erfurter Stadlanleihe zum Kurse von 95,31 Prozent begeben zu lassen.

Ami Geija und Umgebung.

Dermbach, 14. Juni 1914. Die gestrige Aushibausstellung war äußerst zahlreich besetzt und zeigte ein gutes Resultat vom Stand der Viehzucht im hiesigen Bezirk. Neben dem Rindvieh vornehmlich der Rassen sind auch Schweine, Schafe und Hühner vertreten. Einige Firmen haben landwirtschaftliche Geräte und Maschinen ausgestellt. Um 11 Uhr fand die Eröffnung durch den Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Hauptvereins, Herrn Doktor Dohndorf statt. Der am Vormittag hier tagende Bezirksausstellungskomitee der Ausstellung einen Besuch abgab.

Saga, 13. Juni 1914. Gestern gegen Abend wurde durch die Ortsbehörde bekannt gemacht, daß infolge größerer Störung im Elektrizitätswerk kein Strom da sei. So mancher, der seine Petroleumlampen in den äußersten Winkel gestellt hatte, mußte sie wieder hervorholen und in einen brauchbaren Zustand versetzen. Mit Bedauern mußte man aber wahrnehmen, daß der Strom bis heute gegen mittag noch auf sich warten ließ. Mehreren Geschäftsläden ist durch die Stilllegung größerer Schaden entstanden.

Aus Oberhessen u. den heß. Nernern.

Marburg, 14. Juni 1914. In den morgen und Dienstag stattfindenden Schwurgerichtssitzungen werden vier Fälle verhandelt. Zu verurteilen haben sich: die Ehefrau Maria Kette aus Ombach wegen schwerer Urkundenfälschung, der Arbeiter Johann Berahöfer aus Münchhausen wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs, der Knecht Heinrich Weder aus Strang und der Arbeiter Georg Derschmann wegen Diebstahls von Geld. — In der Umgebung von Marburg wird ein Düngemittel als „Deutscher Salpeter“ zum Preise von 11 Mk. pro Tonne verkauft. Nach der ausgeführten Untersuchung an amtlicher Stelle enthält dieses sog. „Deutsche Salpeter“ überhaupt keinen Stickstoff, sondern ist ein Kainit mit 12,47 % Kali. Vor dem Ankauf dieses sog. Deutschen Salpeters werden die Landwirte von der landwirtschaftl. Versuchsanstalt gewarnt.

Rehröden (Kr. Marburg), 14. Juni 1914. Der „Oberhessische Sängerbund“, dem eine ganze Anzahl ländliche Gesangsvereine im Kreise Marburg angehören, hielt heute hier bei zahlreicher Beteiligung sein diesjähriges Bundesfest ab. Verbunden damit wurde die Feier des 50-jährigen Bestehens des hiesigen Gesangsvereins. Am Anstich an einen Rektur, der sich durch die geschmackvollen Danksprüche bewahrte, hielt nach Ankauf auf dem Festplatze der Bundesdirektor, Lehrer Behler aus Wehrda, die Festrede, hierauf überreichte der Vorsitzende des hiesigen Gesangsvereins, Landwirt Wadde, dem Vereinsdirektor, Lehrer Schmidt, der seit Gründung dieses Amtes bekleidet, ein Ehren Diplom. Bundesgästanne und Einzelsänger, die nun folgen, lieferten den Beweis, daß die ländlichen Gesangsvereine den Männergesang zu leben und zu pflegen wissen.

Kirchhain, 13. Juni 1914. Die Maschinenanreicherung des Marburger Jagdbataillons besaß auf ihrer Rückkehr vom Truppenübungsplatz bei Ohrum in unserer Stadt Quartiere. Die Maschinenanreicherung waren auf dem Schulhofe der neuen Schule untergebracht.

noch immer seinen alten Standpunkt einhielt, konnte er nicht mehr wahrnehmen.

„Inzwischen hatten zwei Polizisten sich zu dem alarmierenden Rausen gefüllt und waren dann, nach einer kurzen Beratung, zu dreien die Gasse heruntergeklommen.“

„Der Mann ist ja wahnsinnig.“ flüsterte Nane mir an dem offenen Fenster zu. „Er läuft seinen Verfolgern gerade in die Arme!“

„Es lag aber unsern Herrn Einbrecher nichts fern. In jener Zeit wurde nämlich das zweite Wasserwerkssystem von der Stadt eingeführt und die großen Rohre lagen überall bereit, um in die noch ausgefüllten werden sollenden Gräben eingefügt und dem alten System angeschlossen zu werden. Drei dieser Rohre lagen direkt unter unserm Fenster; Nane, sowie auch ich, hatten mehrfach schon die Befreiung ausgesprochen, daß unheimliche Charaktere sich diese Rohrtrüme als Nestschlösser erwählen könnten, — doch genug waren sie hierzu. Und nun sehen wir, wie der Mann gerade in dem Augenblick in das hinterste Rohr schlüpfte, als seine Verfolger das obere Ende verließen.“

„Wie dumm, wie dumm!“ flüsterte Nane, deren Nähe vor Aufregung und Rasse förmlich klappten. „Wenn ich Schatzmann wäre, würde ich ganz weislich da unten nachsehen.“

„Wir trafen von unserm Beobachtungsposten zurück, um nicht gesehen zu werden. Der Wächter erklärte den Schatzmannern, er habe deutlich gesehen, wie der Verbrecher am Ende der Gasse ansetzte, die Straße links hinabgelaufen sei und man versuchen müsse, ihm zu folgen. Im Galopp sausten alle drei weiter, ohne nur einen Blick auf das Besitzt zu werfen und wir atmeten erst dann befreit auf, als wir sie verschwunden sahen.“

„Schämt Du Dich nicht, Nane Cooper?“ sagte ich vorhin. „Dahin riefst Du den Leuten nicht zu, wo sie den Dieb finden würden? Das wäre Deine Pflicht gewesen!“

„Stötest Du es nicht ebenso gut tun müssen?“ rief sie höflich zurück.

„Und da fiel mir scheinbar ein, daß ich, die erste Frau, die je Mitglied eines Schatzmannes geworden, so weit vergesessen konnte, um einen Verbrecher zu verfolgen.“

„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte Nane.

„Nichts.“ brummte ich während. „Ich laufe mich wieder in mein Bett und lasse die Dämme laufen wie sie wollen.“

Nane schaute zu mir auf und sprach: „Nane und ver-“

[] **Kirchhain, 15. Juni 1914.** Auf Anregung des Herrn Landrats v. Gilsa findet nächsten Mittwoch eine Verammlung der Mitglieder der „Turn- und Spielvereinigung des Kreises Kirchhain“ sowie sonstiger Freunde einer geordneten Jugenpflege im hiesigen Bahnhofslokal statt. Die Beratung soll sich erstrecken auf die Festlegung der Bedingungen zum Schülerwettkampfe, welches am Montag, 13. Juli in Verbindung mit dem 41. Gantturnfest des Gaus Dessen hier selbst abgehalten werden soll. Zu diesem Feste hat Herr Landrat v. Gilsa das Protektorat übernommen. Ein Verzeichnis der Freitübungen, welche von Schülern aus allen Schulen des Kreises vorgeführt werden sollen, ist den Beteiligten bereits mitgeteilt. Des Weiteren ist bekanntgegeben worden, daß vom 27. Juli bis 8. August d. J. in Rassel ein Kurkurs in vollständiger Handarbeit zur Förderung der Jugend in Handarbeit stattfinden soll. Etwaige Teilnehmer erhalten Reisefloßen 3. Klasse und 4 Mark Tagelohn.

Kranenburg, 13. Juni 1914. Am benachbarten Geismar schlug der Blitz in den Kirchsturm und beschädigte das Dach, ohne jedoch zu zünden.

[] **Reulshaus (Kr. Kirchhain), 14. Juni 1914.** Bei dem am Abend vorübergehenden und heute niederschlagartigen starken Gewitterregen konnten die hiesigen Ableitungsanstalten die Wasserfluten nicht fassen und die Straßen wurden in kurzer Zeit in Flüsse verwandelt. Besonders arg sah es am Mombberger Thor aus, wo das Vieh aus den Ställen gerettet werden mußte. Auch die Keller der neuen Schule haben einer Schwammwanne sehr ähnlich und die Drainageanlage steht vollends im Wasser. Die durch diese sich mehrfach wiederholende Katastrophe verursachten Schäden werden auf die Entwürfer der hiesigen Stadt vertrieben, welche in großem Maße in Verbindung mit Separation der Gemarkung geplant ist. Ob es wohl nicht angebracht wäre, die Entwässerung sofort in Angriff zu nehmen, oder — wenn das nicht angängig ist, noch einmal eine gründliche Revision bezw. Verrechnung der vorhandenen Anlagen vorzunehmen? Das dürfte wohl zur Zeit die größte Sorge unserer Stadträte sein.

Vermischtes.

Der Luftkrieger 3 1 verunglückt.

Der Militärluftkrieger „3 1“ ist am Samstag mittag einem schweren Unfall zum Opfer gefallen, der die fast vollständige Zerstörung des Luftschiffes zur Folge hatte. Der Luftkrieger war zu seiner Morgenfahrt von Köln aufgeflogen und befand sich auf der Rückfahrt nach Reg. Er geriet in ein Gewitter und wurde demartig von Regen beschwippt, daß er gezwungen war, eine Notlandung im Rheinthal bei Diedenhofen vorzunehmen. Die Gewitterböen drückte dabei den „3 1“ so tief nieder, daß er die auf dem Felde stehenden Bäume streifte. Die Propeller blieben zwischen den Zweigen hängen und zerbrachen. Gleichzeitig drückte der Wind von oben so stark gegen die Hülle, daß die Versteifung beim Aussetzen auf den Boden einwirkte. Ein Oberleutnant erlitt eine stark blutende Kopfverletzung, die jedoch nicht gefährlicher Natur ist. Der Führer Hauptmann Kleinschmidt ließ den Ballon sofort festmachen und telephonierte nach Diedenhofen und Reg. um Truppen zur Abdeckung und Hilfeleistung. Die Luftschiffkompanie in Reg. wurde durch einen Extrazug sofort nach der Unfallstelle entsandt und montierte den Luftkrieger ab. Der „3 1“ ist durch den Unfall derart beschädigt, daß eine weitere Verwendung des Luftschiffes völlig ausgeschlossen erscheint. Soweit die Gondeln, Maschinen, Antriebs- und Steuerapparate noch zu verwenden sind, ist noch nicht festgestellt.

Das verunglückte Militärluftschiff „3 1“ ist keineswegs, wie aus der Zeitung geschlossen werden könnte, das älteste Militärluftschiff Juppelischen Systems. Der Luftkrieger ist vielmehr der ehemalige „3 19“, der erst am 6. Juni vorigen Jahres zu seiner ersten Probefahrt ausflog. Er gehörte also zu den neuesten Konstruktionen der Friedrichshäger Werft, ist mit den besten Motoren ausgestattet und weist auch im übrigen fast alle konstruktiven Vervollkommnungen der letzten Luftkrieger auf. Aber den unter der Bezeichnung „3 1“ noch und nach in Dienst gestellten Luftschiffen waltet ein eigenartiger Ungeist. Der ursprüngliche „3 1“, der am 9. Oktober 1906 seine erste Fahrt antrat, wurde mehrmals, 1907 und 1911 umgebaut und dann 1913 endgültig abgedreht. Als erster Ertrag „3 1“ wurde dann „3 13“ eingestrichelt, der am 16. Januar 1913 zu den ersten Wehrhattenfahrten die Baumwerft verließ. Nach kaum

zwei Wochen, nachdem der Mann den Knoten gelöst, aber in meiner Aufregung ließ ich das ganze Knäuel fallen.

„Während unser Schützling seine Wunde verband, hielteln wir Ausschau nach den Verfolgern. Endlich konnte er: „Nest ist es mir besser! Komme ich auch ungeschädelt nach Hause. Ich danke Ihnen sehr, meine gütige Damen — meine Frau und ich werden's unser Lebenslang nicht vergessen.“

Wir sahen ihm noch, bis er im Schatten einer Arche, die etwa zwei Strohen weit ab lag, verschwand. Bald darauf kamen die Schatzmannern, denen sich zwei weitere mit einem Hunde angeschlossen und der Wächter zurück. Schritt für Schritt leuchteten sie den Weg ab. Dann nahm der Hund die Spur auf — ich habe immer behauptet, Hunde wären klüger als Männer. Aber diese Ausdrücke, deren sich die Herrn der Schatzung bedienen, als sie entdecken, daß sie an dem Verbrecher vorbeiziehen — nein — die sind nicht wiederzugeben! Sekunden wurde mir die leere Straße und die Spur.

„Sind Sie aus Not ein Verbrecher geworden?“ inquirierte ich weiter.

„Nawohl, Madame, mein aller — allerster. Ich muß mich wohl sehr dumm anstellen haben, weil der Wächter mich gleich erwischt — gefasst hab ich natürlich nicht.“

„Sind Sie aus Not ein Verbrecher geworden?“ inquirierte ich weiter.

„Nawohl, Madame, gewiß! Ich fand wirklich nirgends Arbeit, so viel Mühe ich mir auch gab. Ach, wenn ich nur ein Hundtuch oder so ähnlich etwas hätte, um das Bein zu verbinden, dann könnte ich mich in Sicherheit bringen, che die andern zurück kommen.“

„Geben die Herren Mangel seitens infolge Ihrer Knechtschaft?“ fragte ich wieder.

„Ja, Madame, und das Meiste ist schwerer krank geworden und sein Geld für Doktor und Apotheker! Haben Sie vielleicht einen Tropfen Schnaps, den Sie mir mit dem Hundtuch geben könnten — ich wäre dann noch tot!“

„Unwahrscheinlich ist der Mann noch zu retten und wir wollen ihn seiner Familie zu erhalten finden — doch ist einfach Menschenpflicht!“ sagte ich zu Nane.

„Doch, rief ich ein Hundtuch, ich würde indessen das Handtuch aus dem Hause nehmen.“

„Nane kam zurück und brachte das Hundtuch, einen vollen Schnaps, sowie einen Hundsdollarschein.“

„Wilde das Geld mit dem Knäuel ein.“ sagte ich, dann kam er gleich den Arm für sein Bein holen. Eine Träne fiel auf meine Hand, als ich nach dem Schnaps rief — Nane hat etwas Nade ans Wasser abgetan —

Schnapfen ließ ich das woblverpackte Bündelchen an der Schürze hängen, die ich wieder heraufstiegen

zweimonatlicher Dienzeit ging das Schiff am 19. März desselben Jahres bei Karlsruhe zugrunde. Drei Monate später wurde dann der zweite Ertrag „3 1“ („3 19“) von der preussischen Militärverwaltung übernommen. Er ist jetzt, fast genau nach einjähriger Betriebszeit, auch schon hin.

An Militärluftkrieger, System Juppel, sind jetzt noch im Betriebe: aus dem Jahre 1911 „3 2“ („3 3 9“), aus dem Jahre 1912 „3 3“ („3 3 12“), aus dem Jahre 1913 „3 4“ („3 3 16“), „3 5“ („3 3 20“), „3 6“ („3 3 21“), aus dem Jahre 1914 „3 7“ („3 3 22“) und „3 8“ („3 3 23“).

Ein verhängnisvoller Schluß. Der Schreinermeister Trunk in N. A. des hiesigen hatte in einer vorigen Weinstellerer Rissen abgeliefert und dabei aus einer Flasche, in der er Wein vermutete, einen tiefen Schluß genommen. Statt des Weins enthielt die Flasche jedoch konzentrierte Natriumschwefelsäurelösung. Trunk starb trotz der sofortigen angelegentlichsten Vermählungen zweier Verate unter schmerzhaften Schmerzen.

Ein verhängnisvoller Schluß. In Gicholz (Tun) verstand um geheimnisvolle Weise ein vierjähriger Bauerknabe, der aus dem Felde in unmittelbarer Nähe des arbeitenden Vaters gespielt hatte. Allen Anschein nach wurde das Kind von einem der Steinbrüder gerührt, die in der dortigen Gegend forsten.

Der Rosenbar als Begleitband. Berlins junge Damenwelt vom vornehmen Kurfürstendamm über der Taugenienstraße hat ein neues Spielzeug; man geht mit einem Rosenbar an der Leine promenieren. Nachs, Karzer, Reifchen sind beliebt. Der Rosenbar, ein postfischer Bürsche, soll sehr zart werden und im Hause sich sehr manierlich benehmen. Als die ersten Väterführerinnen erschienen, gab es jedoch solches Aufsehen, daß die meisten jungen Damen es vorzogen, in der Droschke den Heimweg anzutreten.

Der arretierte Schühmann. Daß ein Schühmann vom Publikum arretiert und zur nächsten Polizeiwache gebracht wird, ist ein Ereignis, das den Londoner Westendpark im Westen London. Einer der sonst so gefälligen und lässlichen „Bobby“, der an der dortigen Untergrundbahnstation postiert war und offenbar des Guten zuviel getan hatte, geriet mit einem Herrn in Streit. Die Auseinandersetzung endete damit, daß der Herr wegging, um den Schühmann anzuzeigen. Unterdessen hatte sich eine zahlreiche Menge um den Schühmann angeammelt. Das machte diesen nervös, und er arretierte ganz ohne Grund einen Jungen. Als er ihn nach der Polizeiwache führen wollte, mischte sich endlich das Publikum ein, nahm den Schühmann in die Mitte und führte ihn selbst nach der nächstgelegenen Polizeistation. Der Schühmann hatte noch so viel Einsicht, sich der Menge nicht zu widersetzen, und ließ sich seine „Arretierung“ ruhig gefallen.

Eintrag im Fackel-Tunnel. Im Fackeltunnel der schweizerischen Bahn Brig-Andematt-Dentis führte der Dampflok ein. Ein Zoter ist geboren. Die in dem Tunnel abgefahren Arbeiter wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Es noch weitere Verletzungen verhängt sind, ist noch nicht bekannt. Fast zu gleicher Zeit fuhr auf der Walliser Seite ein Zug in eine Arbeitergruppe und verlor vier Personen schwer.

Vom Dursttode gerettet. Von der Schwizigen, im letzten Augenblick erfolgten Errettung des Bohrgerätes Thiere vom schrecklichen Tode des Verbrennens in der wasserlosen Kammer des Deutsch-Südwestafrikas berichtet die „Lüderichsener Zeitung“. Thiere war am Dienstag, 14. April, von Garab auf einem kleinen Wasserbehälter wegeritten, um sich nach seiner Arbeitsstelle bei dem Bohrturm Kief im Krichob Kibir zu begeben. Unterdessen war ihm das Wasser bei einer Rast entlaufen, und bei dem Versuch, zu Fuß sein Ziel zu erreichen, hatte sich Thiere verirrt. Nachdem die Veruche der Nachbeteiligten, den Verunfallenen aufzufinden, fehlerlos waren, wurde ein Polizeipatrouille ausgesandt, der sich nachher der Schutztruppe angeschlossen. Aber auch diese mußten, nachdem sie die Spur längere Zeit verfolgt hatten, wegen Erschöpfung und Wasser-mangel umkehren. Nur der Wachtmeister Streibel und die beiden Bohrermeister Kief und Hagen entschlossen sich, unter eigener Lebensgefahr die Spur bis tief hinein in die Kammer zu verfolgen. Mühelos und langsam kam man vorwärts, immer darauf bedacht, die Spur nicht aus dem Auge zu verlieren. Mit dem nur noch geringen Wasserbehälter mußte man äußerst vorsichtig umgehen, wenn für den Verunfallenen genügend Wasser bleiben sollte. Die Spuren wurden immer frischer. Am Montag nachmittag wurde das dem Thiere gefundene, der übrigen Kammerastände

wollte, nachdem der Mann den Knoten gelöst, aber in meiner Aufregung ließ ich das ganze Knäuel fallen. Während unser Schützling seine Wunde verband, hielteln wir Ausschau nach den Verfolgern. Endlich konnte er: „Nest ist es mir besser! Komme ich auch ungeschädelt nach Hause. Ich danke Ihnen sehr, meine gütige Damen — meine Frau und ich werden's unser Lebenslang nicht vergessen.“ Wir sahen ihm noch, bis er im Schatten einer Arche, die etwa zwei Strohen weit ab lag, verschwand. Bald darauf kamen die Schatzmannern, denen sich zwei weitere mit einem Hunde angeschlossen und der Wächter zurück. Schritt für Schritt leuchteten sie den Weg ab. Dann nahm der Hund die Spur auf — ich habe immer behauptet, Hunde wären klüger als Männer. Aber diese Ausdrücke, deren sich die Herrn der Schatzung bedienen, als sie entdecken, daß sie an dem Verbrecher vorbeiziehen — nein — die sind nicht wiederzugeben! Sekunden wurde mir die leere Straße und die Spur.

„Sind Sie aus Not ein Verbrecher geworden?“ inquirierte ich weiter.

„Nawohl, Madame, gewiß! Ich fand wirklich nirgends Arbeit, so viel Mühe ich mir auch gab. Ach, wenn ich nur ein Hundtuch oder so ähnlich etwas hätte, um das Bein zu verbinden, dann könnte ich mich in Sicherheit bringen, che die andern zurück kommen.“

„Geben die Herren Mangel seitens infolge Ihrer Knechtschaft?“ fragte ich wieder.

„Ja, Madame, und das Meiste ist schwerer krank geworden und sein Geld für Doktor und Apotheker! Haben Sie vielleicht einen Tropfen Schnaps, den Sie mir mit dem Hundtuch geben könnten — ich wäre dann noch tot!“

„Unwahrscheinlich ist der Mann noch zu retten und wir wollen ihn seiner Familie zu erhalten finden — doch ist einfach Menschenpflicht!“ sagte ich zu Nane.

„Doch, rief ich ein Hundtuch, ich würde indessen das Handtuch aus dem Hause nehmen.“

„Nane kam zurück und brachte das Hundtuch, einen vollen Schnaps, sowie einen Hundsdollarschein.“

„Wilde das Geld mit dem Knäuel ein.“ sagte ich, dann kam er gleich den Arm für sein Bein holen. Eine Träne fiel auf meine Hand, als ich nach dem Schnaps rief — Nane hat etwas Nade ans Wasser abgetan —

Schnapfen ließ ich das woblverpackte Bündelchen an der Schürze hängen, die ich wieder heraufstiegen

„Sind Sie aus Not ein Verbrecher geworden?“ inquirierte ich weiter.

„Nawohl, Madame, gewiß! Ich fand wirklich nirgends Arbeit, so viel Mühe ich mir auch gab. Ach, wenn ich nur ein Hundtuch oder so ähnlich etwas hätte, um das Bein zu verbinden, dann könnte ich mich in Sicherheit bringen, che die andern zurück kommen.“

„Geben die Herren Mangel seitens infolge Ihrer Knechtschaft?“ fragte ich wieder.

„Ja, Madame, und das Meiste ist schwerer krank geworden und sein Geld für Doktor und Apotheker! Haben Sie vielleicht einen Tropfen Schnaps, den Sie mir mit dem Hundtuch geben könnten — ich wäre dann noch tot!“

hatte er sich schon vorher entschledigt, wie das Verdurstende zu tun pflegen. Auch wurde beobachtet, daß sein Urin nur mehr aus einigen Tropfen Blut bestanden hatte, daß er Harnwege von brennender Kammbildung zerhaut, oder wieder von sich gehen hatte, alles Anzeichen, daß der Verunfallene seinem Ende nahe war und daß nur noch schmerzhafteste Mittel Rettung bringen konnte. Gegen Nachmittag kamen die Retter auf einer Anhöhe an, von welcher man einen ziemlich weiten Umblick hatte. Während Streibel die Segel mit dem Fernglas absuchte, fand Bohrermeister Hagen einen Lagerplatz des Thiere, an welchem dieser mit den Fingern die Worte „Thiere letzte Stunde“ in den Sand gezeichnet hatte. Thiere lag schon längere Zeit darnieder und hatte schon benommen. Den Boden in der bei Verbrennter umliegenden Weise aufgewühlt. Da deutlich erkennbar war, daß die Spur vom letzten Lager stammte, folgten die schon fast am Ende ihrer Kräfte angelangten Sucher frischen Mut und Streibel rief seinen Verletern zu: „Es soll Thiere's letzte Stunde nicht ansein sein. Vorwärts aufwärts!“ Die letzten Kräfte wurden anspannt, die Pferde, die schon den zweiten Tag ohne Wasser waren, mußten das Letzte hergeben. Die letzte Strecke, die sich Thiere fast einen ganzen Tag hingehockt hatte, wurde von den Verletern in fünf Viertelstunden zurückgelegt. Kurz vor Abend erblickte Streibel den Thiere, der, im Sande liegend, auf sein lautes Hurra nur den Arm heben konnte. Thiere war in einem schrecklichen Zustande. Die Augen waren weit aufgerissen, atmete und fast erbrochen. Er war völlig naudet und zum Scheit abgemacert. In seinen Turbulenzen hatte er versucht, sich die Brust mit einem Stein aufzuklopfen. Auf der Brust hatte er sich mit klaren Steinen tiefe Risse in der Haut beibracht. Er war so schwach, daß er ohne Hoeschel die Nacht nicht überlebt hätte. 6½ Tage hatte er ohne einen Tropfen Wasser und ohne jegliche Nahrung in dem abendlichen heißen, schattenlosen Dünengebiet überdauert. Streibel schickte Thiere vor sich einen Wassereimer. Er trank nach er ihm ein Wässchen und in der Nacht kostete er ihm ein schwache Erbsenbrühe mit Eierweibchen. Aber weder sich, noch Thiere konnten die Retter Rast abwarten. Die höhere Nachtzeit mußte zur Rückkehr benutzt werden, wenn die nächste Wasserstelle, das Krichob Kibir, erreicht werden sollte. Die Patrouille hatte nur noch ein paar Schüsseln Wasser, die für Thiere vorerst aufbewahrt werden mußten. Der Transport kam jedoch nur sehr langsam vorwärts. Bohrermeister Kief mußte auf dem einzigen noch funktionierenden Pferde allein zur Wasserstelle vorreiten, um von dort Hilfe herbeizuholen. Die zurückgebliebenen Retter glaubten schon selbst mit dem Erretteten ebenfalls im Wätersande verdrüben zu müssen, als endlich in der Ferne die Hülle mit den beherrschten Wasserlöcher bemerkbar.

Das Feingebirge und -nehmen ist gefährlich verboten worden in — nach beruhige sich — in dem amerikanischen Staate Ontario. Ontario hat in letzter Zeit öfters von sich reden gemacht, es verbietet den Verkauf des Alkohols, ausgenommen zu Heilzwecken, es gab den Frauen des Stimmrecht, es führte den Vorkampf in den Stimmplan seiner Schulen ein und verbot die Forderungen unter der Androhung, die Pferde würden totgeschossen werden. Das Feingebirge ist jedoch eine für europäische Verhältnisse beizendwerte Sache.

Handel und Industrie.

Berlin, 13. Juni 1914. Die größtenteils unfriedensamen Meldungen vom Auslande schließen nicht nur eine Belebung des Geschäftverlehrs an der hiesigen Börse aus, sondern verhängen auch die hiesige Jurisprudenz der Spekulation. Insbesondere all dies von den neuerlich gesponnenen Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland, die hier weitere Abgrenzung auslösten. Der Sturz des Kabinets Ribot wurde zwar günstig aufgenommen, konnte aber bei der Unklarheit des arabischen Subjektums keinen Einfluß auf die Kurse ausüben.

Märkte.

Kirchhain, 13. Juni 1914. Beim gestrigen Schweinemarkt waren 427 Tiere aufgeführt. Aufgeführt: 25—30 Mark pro Paar. Der Handel war etwas langsam. Bei der Schweinehaltung wurden hier 207 weibliche Sauhaltungen gezüchtet, welche 380 Stück Schweine besaßen. An verkommenen Tieren wurden 198 Sauhaltungen mit 667 Schweinen gezüchtet.

Unterführung war — von selbst hätte ich nicht daran gedacht — meine Hände arbeiten nämlich viel schneller als mein Verstand. Ich habe auch das mir geschenkte Geld wieder bei, da ich es nicht für mich verwenden konnte, für den die Gabe bestimmt war. — Schade, daß die Damen keine Damen sind, mit denen werde ich immer sehr gut fertig, was man so aus dem Zusammenhang, unter dem ich bekannt bin, ganz leicht erraten kann: man nennt mich nämlich „den schönen Heinrich“.

„Der Name gab mir der Hausmeister, er wurde gleich, was ich meinte, als ich nach den alten Nummern des ersten Stockes frucht. (Wir sind weibliche Hochstolz, keine alten Jungfern!)“

„Kodmals vielen und herrlichen Dank, meine gütigen Damen.“

Der schöne Heinrich mit Nummern Taylor.

P. S. Sie können das Oligozena ruhig tragen können wird es niemand, denn die Stadt, in der ich es kenne, liegt weitentfernt Reisen von Ihnen entfernt.

„Nane und ich waren einfach bravlos — ein derartiges Unvermögen über uns denn doch noch nicht vorzukommen. Nachdem wir uns von dieser unerwarteten Ueberraschung erholt hatten, begannen wir zu überlegen, was mit dem verhängnisvollen Geschehen getan werden sollte.“

„Mein Verdacht, die Schmutzstücke der Postzeit zu überprüfen, war unausführbar, denn wie hätte ich den Besitz der Wertstücke erklären können, ohne daß dabei herauskam, daß wir einem Verbrecher im Nachhinein verfallen hatten. Endlich, nach todesähnlichen Schwanken und Debattieren, einigten wir uns dahin, das Gut mit seinem kostbaren Inhalt in einem Versteck zu finden“ und zwar eben in den Bergen, wo wir alljährlich unser Sommerferien aufzuschließen pflegten. Ich konnte die ganze Umgebung anzu und traf mit größter Vor- und Umsicht mein Versteck.

Natürlich verurteilte mein „Auge“ unerbittlich Nane, es lief jedoch alles sehr gut aus für uns einstig ab.

Nachdem die abschließliche Krift verstrichen, ohne daß sich ein Einverständnis meldete, ward mir das Geschehene angeschlossen: ich darf mich verpflicheten mich aus freien Stücken, daselbst meine verdammtesten Eigentüme anzu stellen, sollte dieser jemals seine Ansprüche geltend machen. Was jetzt aber — inzwischen sind nämlich eine ca. — Reihe Jahre dahingeflossen — hat sich noch nicht und gemeldet.

„Katholische Krankenpflegeorden“ und „Schwesternschaft“ des Evangel. Bundes.

Nach einer Rede des Hrn. Eberling auf der Hauptversammlung des Evangelischen Bundes für Schlesien in Dirschberg wurde, wie i. J. gemeldet, eine Resolution einstimmig angenommen, die mit lebhaftem Bedauern davon Kenntnis nimmt, daß das Abgeordnetenhaus eine Gleichstellung der Mitglieder katholischer Krankenpflegenden Orden mit den Mitgliedern anderer sich der Krankenpflege widmenden Vereinigungen fordert. Der Evangelische Bund hält eine Gleichstellung für eine „schreiende Inparität“ und zwar wegen des Verhältnisses der katholischen Orden zur katholischen Kirche, wegen ihrer absoluten Gehorsams gegen auswärtige Obergewalt, wegen ihrer dauernden Gebilde und ihrer großen Zahl.

Es ist zunächst gar nicht richtig, daß die kathol. Krankenpflegenden Orden einen „auswärtigen“ Obergewalt haben. Die meisten Krankenpflegenden Orden haben eine deutsche Oberin, die ihren Wohnsitz in Deutschland hat, und daneben einen deutschen Geistlichen, der von seinem zuständigen deutschen Bischof als Leiter der Ordensgenossenschaft ernannt wird. Von den Krankenpflegenden Orden wird kaum einer einen ausländischen Obergewalt haben. — Dabei haben wir sehr viele Krankenpfleger, die Eigentümern der Krankengemeinde, einer Frau oder einer Pflanzung, oder der Pflanzung selbst, in diesen Häusern leben die Schwestern bezüglich der Haushaltung vollständig unter der Aufsicht der deutschen Kuratorien, bezüglich der Krankenpflege unter der Aufsicht der deutschen Oberin. Die Schwestern sind nur die Haushälterinnen der betreffenden Häuser, in ihrer ganzen Tätigkeit nur dem deutschen Hausbesitzer als Arbeitgeber verantwortlich, so daß man rechtlich kaum von einer Ordensniederlassung reden kann. — Der Vorwurf der zu großen Anzahl ist dahin zu berichtigen, daß die Wünsche der Krankenpfleger, die Schwestern anfordern, wegen der geringen Zahl der Schwestern nicht einmal erfüllt werden können.

Nun zum Evangelischen Bund. Vor uns liegen die Grundzüge für die Schwesternschaft des Evangelischen Bundes. Der Evangelische Bund hat nämlich eine eigene, von ihm abhängige Schwesternschaft gegründet mit dem Mutterhaus in Dessau. Der Evangel. Bund gibt in diesen Grundzügen als „seiner für unser Vaterland so außerordentlich wichtige Aufgabe an, eine Gesinnungsgemeinschaft zu bilden, um die evangelischen Lebenswerte zu wahren und die Interessen des deutschen Protestantismus im öffentlichen Leben zu fördern und zu pflegen.“ Der Bund läßt sich auch die Pflege des evangelischen Christentums im Ausland (1) die Förderung der evangelischen Mission in den deutschen Kolonien und der Deutsch-Evangelischen in Ostpreußen (2) angelegen sein. In der Erkenntnis, daß die tatsächliche Förderung der Schwesternschaft notwendig sei, beschloß im Herbst des Jahres 1912 die 26. Generalversammlung des Evangel. Bundes in Götting, die Schwesternschaft in Dessau weiter auszubauen, tatsächlich zu unterstützen und auf dieser gefundenen Grundlage eine allgemeine „Schwesternschaft des Evangelischen Bundes“ zu gründen, unter dem Namen „Katholische Schwesternschaft des Evangelischen Bundes“.

Was uns aus den Grundzügen für diese Schwesternschaft interessiert ist: § 2 Verwaltung.

Die Schwesternschaft wird in ihren äußeren Angelegenheiten von einem Kuratorium, best. aus 25 bis 30 evangelischen hervorgegangenen Persönlichkeiten, deren Stellvertreter und dem Leiter besteht, verwaltet. Letzterer ist sachgemäß ein evangelischer Geistlicher.

Die inneren Angelegenheiten der Schwesternschaft besorgt der Schwesternschaftsvorstand, bestehend aus dem Leiter und der Oberin, die in allen Schwesternangelegenheiten und, solange die Schwestern im Heimathause sind, auch in dienstlichen Angelegenheiten die höchste Vorgesetzte der Schwestern ist.

Auf Ansuchen unterliegen die Schwestern in ihren dienstlichen Verhalten den örtlichen Vorständen als ihren Arbeitgebern, den ihnen vorgesetzten Ärzten und Oberärztinnen.

Die Beziehungen der Schwesterngemeinschaft zum Evangel. Bund und die Wahrung seiner Interessen bei der Leitung der Schwesternschaft sind durch einen besonderen Vertrag geregelt.

Es ist auffällig, daß dieser besondere Vertrag zwischen der „Schwesternschaft des Evangelischen Bundes“ und diesem selbst nicht mit bekannt gegeben wird. Bisher ist der Evangelische Bund so freundlich, diesen besonderen Vertrag zu veröffentlichen, damit man ihn nicht zu dem geheimen Gesellschaften rechnet. Aber abgesehen davon:

1) Die Schwesternschaft ist im wesentlichen, nach dem durch einen besonderen Vertrag zum Evangel. Bund, der es als seine so außerordentlich wichtige Aufgabe betrachtet, eine Gesinnungsgemeinschaft zu bilden, um die evangelischen Lebenswerte zu wahren, und die Interessen des deutschen Protestantismus im öffentlichen Leben zu fördern (auch in Ostpreußen). — Also stellt die Schwesternschaft des Evangelischen Bundes im Gegensatz zur katholischen Kirche.

2) Die Schwestern stehen in ihren äußeren Angelegenheiten unter einem Kuratorium, dessen Leiter ein evangelischer Geistlicher ist; die inneren Angelegenheiten der Schwesternschaft besorgt der Schwesternschaftsvorstand, bestehend aus dem Leiter (d. i. der evangelische Geistliche) und der Oberin, die in allen Schwesternangelegenheiten und, solange die Schwestern im Heimathause sind, auch in dienstlichen Angelegenheiten die höchste Vorgesetzte der Schwestern ist. Wenn der evangelische Geistliche als Leiter und die Oberin die nächsten Vorgesetzten der Schwestern sind, dann sind diese doch ihren Vorgesetzten Gehorsam schuldig.

Auf Ansuchen unterliegen die Schwestern in ihren dienstlichen Verhalten (Mögl.) den örtlichen Vorständen als ihren Arbeitgebern, den ihnen vorgesetzten Ärzten und Oberärztinnen. In den inneren Angelegenheiten bleiben die Schwestern also auch auf dem Ansuchen dem Schwesternschaftsvorstand, d. i. dem evangel. Geistlichen und der Oberin Gehorsam schuldig. Besondere sich um die Angelegenheiten in Ostpreußen, so schuldig die Schwestern des Evangel. Bundes einem „auswärtigen“ Obergewalt Gehorsam.

3) Der Evangelische Bund (Abteilung für Krankenpflege) agitiert für einen immer größeren Zuwachs der Schwestern, da „eine so große Nachfrage sowohl nach ausgebildeten Schwestern wie nach Schwesterninnen“ ist.

Und nun verleihe man vorurteilslos die Schwesternschaft des Evangelischen Bundes mit den Krankenpflegenden katholischen Orden. Der Evangelische Bund wagt es, zu behaupten, daß die katholischen Krankenpflegenden Orden von anderen sich der Krankenpflege widmenden Vereinigungen „verschrieene Gebilde“ sind, deren Gleichstellung eine „schreiende Inparität“ und bedenkliche Verletzung der Staatshoheit (evangelische Schwesternschaft in Ostpreußen) bedeuere.

Ob der Evangelische Bund bei einem solchen Vergleich nicht tot über die Resolution von Dirschberg?

(*) Modeschwankung — Industriechwankung.

Es ist ein wirtschaftlicher Erfahrungssatz, daß die Mode für die Güterproduktion eine bedeutende, auf weiten Gebieten der Völkervereinigung schlechthin als ausschlaggebende Rolle spielt.

Je mehr ein Fabrikat den Gesetzen der Mode unterworfen ist, um so weiter treten bei der Frage seines Absatzes alle anderen wirtschaftlichen Faktoren in den Hintergrund. Die allgemeine Lage mag unangünstig, der Markt überflüssig, die Kaufkraft der Bevölkerung mag noch so sehr abgenommen sein — heißt es von einem Exportsland, daß es hochmodern, daß es das Beste sei, was die Welt zu bieten hat, dann steigt die Nachfrage plötzlich darauf ein, daß es der Industrie regelmäßig unmöglich ist, der Nachfrage zu genügen. Entweder es fehlt an Rohmaterial oder an geeigneten Arbeitskräften, oder es fehlt an beiden und womöglich noch an den menschlichen Einrichtungen, die für die Herstellung unerlässlich sind. Bis die Industrie sich einigermaßen der Nachfrage angepaßt hat, ist aber diese Mode schon wieder veraltet.

Zweifel es sich hierbei um Schwankungen innerhalb einer einzelnen Modeindustrie handelt, mag die Sache noch angehen. Anders liegt der Fall aber bei den großen Modellanlagen auf dem Gebiete der Mode, die ununterbrochen die ganze Industrie in Laufen lassen können, andere dafür noch länger Zeit des Darrtrocknens wieder in den Vordergrund des Interesses rücken. Es gibt Industriezweige, über denen in dieser Hinsicht stets wie ein Damoklesschwert der Fluß des Unabwärtigen schwebt. Um nur einige zu nennen: die Textilindustrie, die Herstellung von Bändern, von Posamentieren, die Herstellung der Straßenschuhindustrie — alle diese und noch eine Reihe anderer Industriezweige haben es immer nur der Mode zu verdanken, ob ihr Weizen blüht, oder ob sie trotz allen Anstrengungen ausreichende Aufträge für die Beschäftigung ihrer Betriebe nicht erlangen können.

milde Bitterstoff, das Lactucarium, befördert die Verdauung, reinigt das Blut und erstift in ganz gewöhnlicher Weise. Nur darf man den Salat nicht mit viel Wasser in Verbindung bringen, da dieses die wichtigen Nährsalze auslaugt. Vom Ausland herbei der Markt jetzt noch holländischen Blumenkohl, den „Edelmans“ unter den Koblern“, wie Johannes Trejan ihn nennt, einseitige Salatlagen, algerische Bohnen, ostpreussische Zwiebeln, spanische Tomaten, französische Schoten, und vor allem Karoffeln aus Wlita, Algier und Italien. Die „Kartoffelkrise“ bereitet den Hausfrauen einige Schwierigkeiten: die alten sind schon zu weis und zu säuerlich und mit Giftstoffen (Solanin) durchsetzt, die neuen aber — soll man eigentlich auch nicht essen, da sie noch nicht ausgereift und deshalb ebenfalls ungesund sind. —

— Wie man in der guten alten Zeit kochte. Das Fleisch ist jetzt eine wahre Lust — drum gibt es noch genug zu wünschen von uns bequemen, verwöhnten Menschen, namentlich hinsichtlich des Einsehens im Hotel oder Gasthaus. Will man's wirklich toll haben, so muß man reichlich kocheln. Und wie war es in der guten, alten Zeit? Oder gar noch etwas früher, vor etwa 400 Jahren? Damals — so schreibt Erasmus von Rotterdam — stieg man nach oft tagelanger Fahrt aus der federlosen Kutsche auf der „Poststation“ ab, ohne von jemand begrüßt und noch keinen Wunsch geäußert zu werden. Ein eigenes Gemach gibt es zunächst nicht. Alle Gäste sammeln sich in der Wirtschaft, man zieht die Schuhe aus und Pantoffeln an, trocken und reinigt die Kleider, wäscht und kämmt sich, und die allgemeine Unterhaltung wird immer geräuschvoller. Rinkermesse werden hölzerne Teller, edle Stoffe und auch Gläser für den Wein gebracht, man setzt sich zum „Diner“, bestehend aus Brot mit Fleischbrühe, Ragout, Mehlbrei, Braten oder Fisch und einem dünnen Weinchen. Ueber den Wein wird sich gekämpft, und ebenso sicher antwortet der Wirt: „Geht mir schon viel; Großen und Fürsten eingelehrt, aber noch niemand hat über den Wein gestritten.“ Nach dem Essen wird besserer Wein aufgetragen, der noch und noch die Gemüter erhitze, so daß ein Teufelslärm entsteht, noch vergrößert durch Tanzmusik und Schalkenarzen, die sich nach dem Essen prompt einstellen, um die Gäste recht tief in die Nacht hinein zum Trinken und Gelächern zu veranlassen. Ein „Sich-Burridgeln auf sein Zimmer“ gibt es nicht.

Es liegt aber vor allem, daß diese Schwankungen fortwährende Störungen im wirtschaftlichen Leben erzeugen müssen. Während der Industrie wird der Lebensstoff unerschwinglich; sie wollen dahin und sterben, wenn möglich ganz ab, wenn sich der belebende Anlauf an Aufträgen gar nicht wieder einstellen will. Und gleichzeitig wird in andere, von der Mode gerade besonders benötigte Industrie wieder von neuem der Krampfkrampf angetrieben. Denn ist die Konjunktur hier vorüber, so liegen die Läden in ihrer Leistungslosigkeit besonders verfallenen Betriebe ebenfalls brach, und es ist niemals abzusehen, wenn für sie wieder einmal die Zeit der Ernte kommt. Riesengeld vermag vorher zu lösen, wenn für eine bestimmte Modedirection die Zeit des Wiederanschwellens kommt; ja, es dauert oft so lange, bis ein bestimmter Artikel wieder einmal modern wird, daß die mit seiner Herstellung befaßten Fabrikanten sich mittlerweile anderen Industriezweigen verwandten Charakteres zuwenden haben und nun gar nicht mehr in der Lage sind, die Herstellung des so lange vernachlässigten Artikels wieder aufzunehmen, sei es, daß die Fabrikationsmittel inzwischen andere, verbesserte Wege eingeschlagen hat, daß geübte Arbeiter nicht mehr vorhanden, oder daß die technischen Anforderungen an den letzteren im Ausland vervollkommneten Artikel so gestiegen sind, daß sich mit den veralteten Einrichtungen für seine Herstellung nichts Rechtes mehr anfangen läßt.

Einer der schlimmsten Schläge, der der Mode, ja der gesamten Bekleidungsindustrie im letzten Menschenalter zugefügt worden ist, war der Wechsel der Frauenkleidung. Als eines Tages die Pariser Modediktatorin befohlen, daß die Damenkleider nur mehr die allerunbedingtste Weite haben dürften, da bedeuerte das eine Verringerung des Verbrauchs an Kleiderstoffen um ein Drittel bis die Hälfte. Hand in Hand geht ein Wechsel in der Unterbekleidung, die an Stoff sowohl wie an Stückzahl eingeschränkt wird. So wuchsen die Damenwäschefabrikanten, soweit sie vornehmlich feineren Sachen arbeiteten, in ihren Betrieben eine vollkommene Umgestaltung vornehmen, ohne doch damit den ihnen durch die Mode verursachten Ausfall weitmachen zu können. Besser daran waren die Fabrikanten von Stüpfstoffen für die breite Masse der Bevölkerung, die zunächst noch täte an der alten Kleiderordnung festhält, neuerdings aber, wie aus Brandteilen berichtet wird, auch mehr und mehr zu den neuen Kleiderformen übertrat, namentlich in den Großstädten.

Am nachteiligsten hat die „enue“ Mode die Kleiderstoffindustrie heimgesucht. Schon vor mehr als Jahrzehnte haben sich verschiedene französische Handelsmänner aus den Textilgebieten hilfesuchend an ihre Regierung gewandt; es sche, so blick es in den Einzeln in ihren Industriebezirken ardeben eine Katastrophe bevor, wenn nichts getan werde, um die Damenmode wieder zu größerem Umfang anzuführen zu lassen. Es ist nicht bekannt geworden, was der französische Handelsminister darauf erwidert hat. Vermutlich hat er seine Unmöglichkeit auf diesem Gebiete erklären müssen. Mittlerweile sind ja auch die Damenkleider wieder etwas billiger geworden.

Der vorläufige Verzicht auf die Kleiderstoffe ist ein wirtschaftliches und danksames Faktum, wenn sie einmal daran ginge, die Zusammenhänge zwischen Modeschwankung und Industriechwankung festzustellen zu erfolgen und mit exakten Zahlen zu belegen. Auf diesem Gebiete fehlt es vorläufig noch völlig an zuverlässigen Material, das geeignet wäre, Nutzen und Schaden der Modeschwankungen gegeneinander abzuwägen. Erst wenn darüber volle Klarheit besteht, wird die Industrie daran denken können, auf diese Schwankungen einen Einfluß auszuüben und sich in gewissen Umfange von den Launen der Modediktator unabhängig zu machen.

[] Die Schifffahrt auf dem St. Laurentstrom.

Katastrophen wie die der „Empire of Ireland“, die vor einigen Wochen über tausend Menschenopfer forderte, werden sich im unteren St. Laurentstrom in dieser Jahreszeit niemals vermeiden lassen, ja es ist Wunder zu nennen, daß sie sich mit Passagierdampfern nicht häufiger ereignet haben. Frachtdampfer, Walfisch- und Robbenjäger sind im Laufe der Jahrhunderte, die seit der Entdeckung des St. Laurent durch Jacques Cartier im Jahre 1534 verfloßen sind, nach vielen Tausenden hier zugrunde gegangen.

Es sind die düstern Frühjahrsnächte, welche der Schifffahrt verhängnisvoll werden. Die Ursachen sind bekannt: das Zusammenstoßen des nördlichen eisigen kalten Polarstroms mit dem warmen Golfstrom, der aus den westlichen Gewässern kommend, der Küste von Nordamerika entlang nach Norden fließt. Durch das Zusammenstoßen des kalten mit dem warmen

Wasser entsteht der Nebel. Besonders im nördlichen Teil des St. Laurent-Golfes und in der Straße von Belle Isle wahren Stürme und Nebel bis Ende Juli und sind im Juni am gefährlichsten. Dort, wo der Zusammenstoß der „Empire of Ireland“ mit dem „Storöf“ erfolgte, ist der St. Laurentstrom über vierzig Kilometer breit. Die Schiffe halten sich der kürzeren Strecke wegen an der Südküste. Meistens ist das Strombett des St. Laurent, von Anticosti anfangen, durch die kanadische Regierung reichlich mit Leuchtmarken und Bojen versehen worden. Der rasche Aufschwung Kanadas und der Umstand, daß Montreal unseren großen Seehäfen Hamburg und Liverpool um nahe hundert Kilometer näher ist als New York, hat den Schiffverkehr auf dem St. Laurent in den letzten Jahrzehnten bedeutend anzuwachsen lassen. Zur Sicherung der Schifffahrt läßt die Regierung die Flußstrecke zwischen Anticosti und Montreal, wo immer nötig, ausbaggern und sie zur Nachtzeit beleuchten, so daß Schiffe nicht mehr wie früher den Abend des Tages abwarten brauchen, um den St. Laurent zu verlassen.

Tag aber bei aller Sorgfalt Katastrophen nicht vermieden werden können, daß die jüngste Zusammenstoß der beiden Dampfer bei Rimouski gezeigt. Gegen die dichten Nebel in der Nacht und im unteren Stromlauf des St. Laurent ist eben nicht anzuempfehlen. In der Straße von Belle Isle ist es so dicht, daß sich die Regierung schon vor zwei Jahrzehnten veranlaßt sah, zu dem Leuchtmarken auf der heißen Insel, die den Namen „Die Schöne“ führt, noch einen zweiten unterhalb des ersten zu erbauen, und während der Nebelmonate Juni und Juli halbstündige Warnungsschiffe abzusenden. Der untere Stromlauf liegt 35 Meilen über dem Meeresspiegel, aber es stürzt und weht dort häufig herab, daß dieser Stromlauf wiederholt von der Brandung überflutet worden ist. Längs des heißen Inselnspines zum oberen Stromlauf und zu den Signalstationen wurden starke Weisung angelegt werden, um den Wächtern den Weg während solcher Orkane überhaupt zu ermöglichen. Inwieweit genügen auch diese Weisung, und die Wächter müssen, nach in Bodentiefen liegend, besseres Wetter abwarten.

Als Abhilfe gegen den Nebel ist in neuester Zeit ein Vorstoß in Erwägung gezogen worden, die Straße von Belle Isle durch einen gewissen Sperdamm von etwa 16 Kilometer Länge ganz abzuschließen. Dann würden die eisigen Fluten des Polarstroms mit den kalten Gewässern, die sie mit sich durch diese Wasserstraße führen, vom unmittelbaren Zugang zum Golf von St. Laurent abgeschlossen werden, das wärmere Wasser des Golfstroms käme nicht in Verbindung mit dem kalten, anstelle von Nebel gäbe es Sonnenschein, ja der vornehmste Beherrschter dieses Landes, Mr. Collings in Quebec, behauptet, das König der Küsten und Inseln sowie jenes der großen eisigen Einöden von Labrador würde dadurch zu einem gemäßigten Meer und die Befriedigung durch Ackerbau und Viehzucht gesehnt. Die Kosten der Herstellung des Sperdammes sind auf neun Millionen Dollars veranschlagt.

Selbst wenn durch den Damm von Belle Isle nur die Nebel beseitigt würden, welche die Schifffahrt mit Kanada gefährden und schon Tausende von Menschenleben gefordert haben, wäre das Unternehmen von großem Segen. Vielleicht gibt die jüngste Katastrophe den Anlaß, daß die kanadische Regierung das Werk mit aller Kraft nunmehr in Angriff nimmt.

Merke!

— Was erlebt man im Kain-Kampf? Die dem Kain-Kampf Verfallenen erklären, daß der Kampf mit einem wüthigen Gefühl der Ruhe und Entspannung der Nerven beginnt. Langsam schwindet das klare Bewußtsein für die Dinge der Umwelt, ein traumartiger Zustand nimmt allmählich von der Seele Besitz. Dann tritt eine Empfindung ein, als ob der Körper hart und fest durch unendlich fern Raum getragen werde, einige behaupten auch, daß eine leise, ferne Musik dieses eigenartige Erleben begleitet, das vermeintlich Stunden lang währt. Der Kampf endet in einem tiefen Schlaf, der das Opfer allerdings nicht erquid, es vielmehr wie mit verfallenen Gliedern erwachen läßt. Die dem Kain-Kampf Ergebenen sind spätestens in drei Jahren entweder dem Tode oder dem Irrensin verfallen. Das Opfer ist besonders in Frankreich, wo es sogar Eingang in die Kreise der Marine-Offiziere gefunden hat, und in Amerika verbreitet. Kain ist teuer, eine Unze, die für zehn Rübchen ausreicht, kostet 100 bis 120 Mark. Auch in Berlin wurde vor einiger Zeit festgestellt, daß unter der Halbweil Kain-Kraut bestehen.

Meines Feniketon.

— Küchenbericht. Vom Schlachtfeld ist im Juni Himmel- und Kalbfleisch zu empfehlen. Das Schweinefleisch tritt für den Sommer in den Hintergrund, bis der Wind wieder über die Stoppeln weht. Dafür gibt es am Markt reichlich Erbsen an jungen Geflügel, besonders Tauben, Hähnchen, Puten, Vorkarden, Enten und jungen Gänse. Junge Tauben sind jetzt am fleischigsten, das vorstehe Geflügel aber bilden die jungen Dohle. In Norddeutschland pflegt man die Tauben, wie meist auch alles andere Fleisch, einfach zu braten, wodurch jedoch sehr viel Fleischhaftigkeit in die Sauce geht. In Süddeutschland, Österreich usw. ist das „Boden“ üblich. Man läßt das Hähnchen allezeit in Wein kochen, dann in Öl und zerhackter Semmel und läßt es in sehr heißem Fett schwimmen. Nach diesem Verfahren entsteht eine wickliche Delikatess, die auch Kranten gut munden. Von Kuhweiser sind im Juni Korbbe, Becht, Schale und Parich an der Tagesordnung. Diese Fische sind leicht verdaulich, weil fettarm, aber von geringem Nährwert, bis auf den Parich, der einen mittleren Nährwert besitzt. Vom Becht wird bekanntlich besonders die Leber geschätzt und das „Ehrenstück“ nicht aus dem Rücken, sondern aus dem Bauche genommen; inwiefern alt er nur als Fisch zweiten Ranges und wird folglich bei einem feinen Mahle nicht serviert. Von Seezischen heißt der Matiescherine auf der Höhe seiner Güte; mit ihm wetteifern gegen Ende des Monats die neuen Bollberinge. Noch zu erwähnen wären als Juni-Spezialität die Krebse, von denen man kleine, mittlere und große unterscheidet. Der Edelkrebs fängt sich während des Lebens auf beiden Seiten rot, während der Steinrebs sich nur auf einer Seite färbt. — Immer arder wird die Anzahl von Nahrungsmitteln und Genussmitteln aus dem Pflanzenreich. Bringt auch der nächste Monat noch mehr an Quantität als der Juni, so reicht hinsichtlich Reife und Wohlgeschmack doch keins an das Juni-Beispiel heran. Vor allem muß man jetzt Kopfsalat essen, oder nicht ein Teufelchen, sondern täglich eine Schüssel voll! War ist der Nährwert des Kopfsalats nur gering, dafür wirkt er in gesundheitlicher Beziehung außerordentlich vorteilhaft auf den gesamten Organismus. — In der Platte befindliche milde

lich nicht, man muß warten, bis auch die anderen schlafen wollen. Dann leuchtet jedem der Schlaftrichter beim d. h. er liegt eben in eine Kammer, einen kalten Raum mit hartem Bett. Man kichert wohl auch, besonders die Reichen, die Grafen und Herren, aber man sagt sich; es war nun eben einmal nicht anders. Wie ist es dagegen doch heute! „Wohne wie zu Hause!“ ist jetzt das Reimwort der Gastwirte. —

— **Die Erdbeeren!** Der hygienische Wert der Erdbeeren ist schon längst nachgewiesen; man kann daher gar nicht genug empfehlen, küchlich gute, reife Erdbeeren zu essen. Die Erdbeere enthält 90 Prozent Wasser, das sind 2 Prozent mehr als die Milch, sie löst somit vorzüglich den Durst. Aber sie besitzt auch einen gewissen Nährwert, denn fast 6 Prozent aller festen Bestandteile sind Zucker, und zwar Fruchtzucker, den selbst Ankerkranker leichter aufnehmen als jeden anderen Zucker, und zwar ohne Gefahr. Der Rest der festen Bestandteile ist das Pektin, er besteht aus Kalz. Phosphorsäure und Eisen, also aus organischen Salzen, die als Mittel zur Blutreinigung und Nervenregung allgemein anerkannt sind. Die freien Säuren der Erdbeeren, worunter besonders Salzsäure, wirken mild lösend, blutreinigend und abführend und sind heilkräftig gegen Gicht- und Steinleiden sowie bei den Samenstörungen in der Harnblase, in der Leber und Milz. Außer den Samenständen wird die ganze Frucht als verdorrt, die Körnerchen schaden aber nicht, da sie die Tätigkeit der Verdauungsorgane anregen und fördern. Unreife Früchte muß man vermeiden; sie erzeugen bei schwachen Mägen Durchfall. In Süddeutschland und Ostpreußen sind „Erdbeerzonen“ sehr gebräuchlich. Man sieht dabei ein halbes Liter Milch auf je ein halbes Pfund Erdbeeren, wodurch der Nährwert noch beträchtlich gehoben wird.

— **Der Unterbau der Pyramidenpappel.** Immer mehr verdrängt die langgeschossene Baum, die Pyramidenpappel, die in schnurgeraden Reihen so viele Orte miteinander verband und so mancher Landbesitzer einen ganz eigenartigen Reiz gewährte. Warum verdrängt sie? Sie wächst schnell und bringt guten Holzerton, die Wurzeln verweilen sich weit in den Boden hinein und festigen dadurch die Wege und Chaussees, aber freilich, viel Schatten gewährt die Pappel nicht, auch nützliche Früchte trägt sie nicht, wie jetzt die überall angepflanzten Obstbäume, und die achte Dampfschiffahrt, sie zieht lässliche An-

— **Moderne Sprichwörter.** Reich und reich gelebt sich gern. — Die Wahrheit liegt in den Mitteln. — Kleine Gefährde erkalten die Freundschaft. — Von jedem das Seine. — Tue recht und leide niemand. — Wer den Kopflop hat, braucht für den Kopf nicht zu sorgen.

